



Gemeindeblatt

Nr. 51 · 18. Dezember 1987 · Jhg. 43 · P.b.b.

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Weihnacht: Was bleibt für uns?

Im Grunde hat die Weihnachtsgeschichte, »dieser zur Legende gestempelte Versuch, das Unbeschreibliche zu beschreiben« (H. Albertz), nichts von einer volksfrommen Idylle. Im Gegensatz zur behäbigbürgerlichen Art, wie wir seinen Geburtstag feiern, signalisierte der Eintritt Gottes in die Geschichte der Menschen auf seiten der Armen und der Traum vom vollkommenen, unteilbaren Frieden revolutionären Anspruch: Der Augenblick der Geburt ist für immer festgehalten durch den historisch nachweisbaren Befehl des römischen Kaisers Augustus zur Eintragung in neue Steuerlisten, um die Ausbeutung der Geschöpften lückenlos zu garantieren. Und höchst »un-weihnachtlich« ereignet sich die erste Weihnacht: Kein königlicher Empfang im Palast, aber eine Geburt unterwegs am Straßenrand außerhalb aller gesellschaftlich akzeptierter Normen; keine Honoratioren und Würdenträger als Adressaten der befreienden Botschaft — sie haben sie nicht nötig — sondern Hirten, rechtloses, fahrendes Volk, auf der untersten Sprosse der sozialen Leiter in Israel. Das Zeichen, das ihnen gegeben wird: Die Ohnmacht eines bedrohten Kindes ohne Platz zum Leben, in einer Futterkrippe. Schließlich das andere Wunder dieser Nacht: Die Armen stehen auf: »Laßt uns nach Bethlehem gehen...« Und die bis dahin Stummen, die noch nie etwas zu reden hatten, »sie machen das Wort kund«. Sie bringen, nach uralter Tradition, zur Krippe mit, wovon sie ihr karges Leben fristen: Wolle, Käse und Milch, »die Armen nähren und wärmen ihren Retter, der Sohn Gottes lebt von der Stärke und der Nähe der Armen«. Bleibt die Frage, ob diese Geschichte auch für uns, die wir zu den Satten und Reichen in den Bürgerhäusern und Villenvierteln Bethlehems gehören, geschrieben ist. Unmißverständlich und ohne Wenn und Aber steht der Satz bei Lukas (4,18): »Den Armen wird das Evangelium verkündet!« Was

bleibt dann für uns? Armut und Reichtum sind kein naturwüchsiges Schicksal. Wir sind — sagen wir achselzuckend — reich, weil wir eben fleißig sind, und die anderen arm, weil sie »noch nicht so weit sind«. Nur: Wir sind in Wirklichkeit reich auf Kosten der anderen, die wir so auch noch um ihr wertvollstes Gut bringen, nämlich ihre menschliche Würde. Die Güter der Erde sind nämlich von Gott geschaffen, »damit sie von allen Menschen bearbeitet und genutzt werden.« Was also bleibt für uns? Ob wir einen Schimmer wahrnehmen vom Licht aus dem Stall von Bethlehem im Gleißeln der Scheinwerfer, die wir aus Angst um unsere Besitztümer aufgestellt haben, augenscheinlich in diesen Wochen in den Geschäftsstraßen der großen und kleinen Städte unserer Welt? Unweigerlich spüren arme und beschädigte Menschen besser und genauer, was Weihnachten bedeutet, als wir lebenssatten Menschen einer Wohlstandsgesellschaft, die es sogar (oder gerade) an Weihnachten nicht bleiben lassen kann, »ihren Konsum zu zelebrieren.« (Wie hoch wird wohl der zusätzliche Umsatz sein, den das »Weihnachtsgeschäft« gebracht hat?)

In die Sehnsucht nach der heilen, gemütvollen, stimmigen Welt von Weihnachten hinein — und mag sie auch nur wenige Stunden oder Tage dauern — die uns alle bewegt, könnte schließlich gefragt werden, ob es nicht eine besonders subtile Form des »Imperialismus« darstellt, daß wir uns als die Reichen und Satten auch noch die Sprache, die Geschichten und die Versprechungen der Armen aneignen. Noch einmal: Was bleibt uns dann von Weihnachten? »Die Option für die Armen«, sagte ein Vertreter der südamerikanischen Befreiungstheologie, »bedeutet nicht, die Reichen vom Reich Gottes, von der Befreiung und von der Gemeinschaft, die Gott allen seinen Kindern bringen will,« auszuschließen. Die »Umkehr der Herzen«, die von ihnen gefor-

dert ist, jedoch hat notwendigerweise wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen, die radikal sein werden. Laßt uns nach Bethlehem gehen! Wir wollen sehen, was dort geschehen ist.

T.R.



Der heruntergekommene Gott geht in die Armut der Menschen. — Flüchtlingskind in Bethlehem.

MINOLTA 5000 Large Zoom Set S 8.990.—

MINOLTA 7000 Zoom Set S 11.990.—

...UND DAZU NATÜRLICH GEWINNSCHEINE DER LANDECKER LEISTUNGSGEMEINSCHAFT

MATHIS

Ges.m.b.H.
u.Co.KG

6500 Landeck,
Tel. 05442/3350



WOCHENKALENDARIUM

Namenstage

Fr 18.12.: Gratian, Wunibald
Sa 19.12.: Benjamin, Susanne, Thea
So 20.12.: Eugen v. Antiochien, Vitus
Mo 21.12.: Dominikus Spadafora
Di 22.12.: Jutta, Flavian, Marian
Mi 23.12.: Johannes v. Krakau, Hartmann, Viktoria, Dagobert
Do 24.12.: Heiliger Abend, Adam und Eva
Fr 25.12.: Christtag
Sa 26.12.: Stephan
So 27.12.: Johannes, Fabiola
Mo 28.12.: Unschuldige Kinder
Di 29.12.: Thmas Becket, David, Tamara
Mi 30.12.: Margareta Colonna, Germar

Do 31.12.: Silvester, Katharina, Labourè, Melanie

Himmelserscheinungen

Der Mond »geht über sich« am 20. Dezember. Neumond am 20. Dezember. Die Sonne tritt in das Zeichen des Steinbocks am 22. Dezember.

Bauernregel

Ist das Wetter um Weihnacht gelinde, so währt die Kälte gewöhnlich lange ins Frühjahr hinein.

Wie es früher war



Ein Trupp Oberländer Wanderarbeiter beim Bau der Eidgenössischen Schützenhalle in Zürich 1907; Foto: J. Hage, Zürich; Beschriftung auf der Bildrückseite: Johann Walser, Hochgallmigg. Das Bild ist dem Buch »Photographie im Tiroler Oberland 1850-1950« von Willi Pechtl entnommen.

Der Heilige Erzmärtyrer Stephanus

(Gedenken: 26. Dezember)

Der erste Zeuge, der den Martertod auf sich nahm, ist der Hl. Stephanus. Sein Fest ist am zweiten Weihnachtstag; es wurde 380 eingeführt.

Stephanus war ein jüdischer Christ und lebte in Jerusalem. Die junge Gemeinde hatte ihn zusammen mit einigen anderen zum Diakon ernannt. Überall verkündete er die frohe Botschaft Christi. Durch ihn belehrt, wandten sich viele Juden der Lehre Jesu zu, so daß die Schar der Jünger in Jerusalem mächtig anschwellte. Auch eine große Schar von Priestern befand sich darunter. Das erboste die Juden der Synagoge. Sie beriefen eine Versammlung ein, vor der sich Stephanus verantworten mußte. Stephanus hält eine glänzende Rede vor dem Hohen Rat. Er beschämt darin auch die geschultesten unter den gelehrten Gesetzeslehrern. Er beweist ihnen in diesem Wortstreit klar und deutlich die Halsstarrigkeit des auserwählten Volkes, das die Gnadenführung Gottes nicht erkannte. Die Juden hielten ihn für einen Gotteslästerer, weil er es wagte, Jesus neben Gott zu stellen. Und nun geschieht es schon: Stephanus empfängt den furchtbaren Tod durch die Volkswut. Er hat keine Möglichkeit mehr, ein Gericht anzurufen. Das ungesprochene Urteil wird auf der Stelle vollstreckt: das Volk steinigt ihn!

Dies alles ereignete sich sieben Monate nach der Himmelfahrt des Herrn. Der Leib des Heiligen wurde von Gamaliel, einem jüdischen Gesetzeslehrer, auf seinem Landgut bei Jerusalem an der Stätte begraben, die er für sein eigenes Grab ausgesucht hatte. Seine Reliquien wurden dort im Jahre 415 gefunden. Die Krypta von S. Lorenzo fuori le mura in Rom birgt neben den Reliquien des Hl. Laurentius auch solche des Hl. Stephanus.

An der Kathedrale von Bourges sind dem Hl. Stephanus ein Portal sowie verschiedene Glasgemälde geweiht. Auch in Paris gibt es am Notre-Dame ein Stephansportal, wo im Tympanon sein Martyrium ausdrucksstark geschildert ist. Carpaccio hat einen Zyklus von dem Heiligen gemalt, der heute auf die Galerien in Mailand, Stuttgart und Paris verteilt ist. Fra Angelico schuf als sein letztes Werk eine Freskenfolge mit der Geschichte des Erzmärtyrers in der Nikolaus-Kapelle des Vatikan.

7. Paznauner Adventsingen in Galtür

Am Sonntag, den 20. Dezember 1987 veranstaltet der Paznauner Männerchor um 15.30 Uhr in der Pfarrkirche in Galtür das traditionelle Paznauner Adventsingen. Es wirken mit: Sing- und Spielgruppen aus Galtür, Paznauner Männerchor und Hauptschulchor.

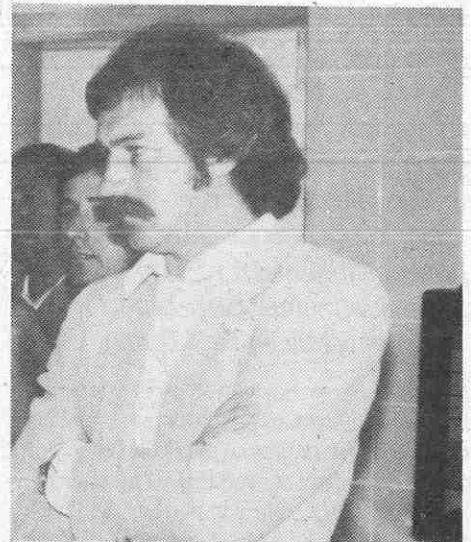
Galtürer drohen mit Auswanderung

Der Landecker Abgeordnete zum Nationalrat, Walter Guggenberger, stellte im Parlament einen Entschließungsantrag, der zur Folge hatte, daß es künftig verboten ist, auf Besitz der Bundesforste Außenlandungen mit Hubschraubertouren durchzuführen. Jetzt brennt da und dort die Sicherung durch.

»Nur Dein sofortiges Einschreiten hindert uns am Ab- und Auswandern aus einer solchen Republik.« Dies ist der dramatische Schluß eines Schreibens des Galtürer Bürgermeisters Adolf Türtscher an den Tiroler Landeshauptmann Alois Partl. Einschreiten soll der Landeshauptmann gegen die Eindämmung der Hubschrauber-Touristikflüge. Und der Entschließungsantrag, den Guggenberger im Parlament einbrachte, ist ein Damm dagegen. Auf Grundbesitz der Bundesforste wird es nach dem Beschluß des Nationalrates vom

ßere Teil der Gäste lehnen diese Hubschrauberflüge ab. Wer mechanisch zur Höhe streben will, hat hiefür Hilfsmittel genug. Man fragt sich erstaunt, warum die Galtürer ohne dieses Geknatter in Tirol nicht mehr leben wollen, wenn es in französischen Wintersportorten, die ja auch ganz gern ein Geschäft machen, kein Heli-Skiing gibt, wenn auch die Bayern darauf verzichten, wenn es in der Schweiz nur in ganz wenigen Fällen betrieben wird? Warum muß gerade der Bezirk Landeck in dieser Beziehung europaweit den Vogel abschießen?

Nur die Bundesforste ins Außenlandeverbot zu nehmen, erscheint als nicht ausreichend. Diese »Touristenattraktion« für wenige auf Kosten der Allgemeinheit muß weiter eingeschränkt werden. Anzustreben ist auch hier eine »Null-Lösung«. Und dabei wird man sehen, daß Versorgungs- und Rettungsflüge trotzdem durchgeführt werden können: dies ist nämlich stets das etwas scheinheilige Argument für den Hubschrauber als Aufstiegshilfe.



Zwingt Guggenberger die Galtürer zum Auswandern?

ständige Bereitschaft eines Hubschraubers mit optimaler notfallmedizinischer Ausstattung sowie eines Flugrettungsarztes, Flugretters und an Wochenenden eines Hundeführers mit Lawinenhund ist ein wesentlich rascherer und effizienterer Einsatz gewährleistet.

(Die Flugzeit Landeck — St. Anton beträgt nur acht Minuten.)

Der ohnedies durch die ausgedehnten Schigebiete eingeschränkte Lebensraum des Wildes wird durch das Heli-Skiing in einem unzumutbarem Maß zusätzlich belastet. Dadurch kommt es zu einer massiven Verdrängung des Wildes in ohnedies stark belastete Bannwälder.»

O.P.



Schwerhörig?
Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich!
Beachten Sie die Termine im Anzeigenteil.

vergangenen Donnerstag in Zukunft keine Außenlandegenehmigungen für Hubschrauber geben, die Schitouristen transportieren. Die ÖVP-dominierten Gemeinden St. Anton, Ischgl und Galtür verstehen es nicht, daß ihre Vertreter diesen Beschluß nicht verhindert haben. Guggenberger dazu: »Diese Sache wurde im Koalitionsausschuß zwischen Fischer, König und Riegler besprochen. Offensichtlich hat König seine Leute nicht ausreichend informiert. Im übrigen konnte ich Zustimmung aus allen Reihen feststellen.« Für manche Touristiker ist Guggenberger so etwas wie ein roter Blitz, der ihnen die unumgänglich notwendigen Hubschrauber abschneidet. Man meint, ohne das Angebot Pulverschnee und Gipfelwind per Hubschrauber erreichen zu können, müsse der Wintertourismus sterben. Der Galtürer Bürgermeister empfindet die jüngste Entwicklung in der Helikoptertouristiksache offenbar als Anschlag auf die Freiheit der Gemeinden. Und auch sonst gibt es Meldungen, Ansichten und Uneinsichtigkeiten, daß es eine Art hat. Betrachtet man die Sache emotionslos, so steht außer Zweifel, daß Guggenberger für seine Initiative zu danken ist. (Was Lettenbichler seinerzeit aus seiner verbalen Posanne ließ, führte Guggenberger durch. Ach ja: Wäre Lettenbichler Ökonomierat geworden, wäre er tatsächlich gegen den Hubschrauber-Schitourismus aufgetreten?) Der weitaus größere Teil der Bevölkerung und der weitaus grö-

Für ein generelles Verbot setzt sich auch die Initiativegruppe Lebensraum St. Antin (IGL) ein. Die Gruppe fordert alle auf, sich im Rahmen der demokratischen Möglichkeiten dafür einzusetzen, daß es zu einem Verbot des Heli-Skiings kommt, und »eine zukunftsgerichtete und umweltschonendere Entwicklung des Fremdenverkehrs gefördert wird.« Auch die Agrargemeinschaft Zweidrittelgericht hat bereits im vergangenen Jahr aus Gründen des Jagdschutzes das Heli-Skiing im Ferwall untersagt. Im Argumente-Katalog des IGL stehen weitere Punkte:

»Das Verbot des Heli-Skiings entspricht den Zielsetzungen des Tiroler Fremdenverkehrskonzeptes und dem Trend im internationalen Fremdenverkehr.

Dem Argument, daß ohne Heli-Skiing der Fremdenverkehr in St. Anton Schaden leide, steht gegenüber, daß in den prominenten Schigebieten Frankreichs, Bayerns, der Schweiz und auch Österreichs mit Ausnahme der Arlberg-Silvretta-Region, in denen das Heli-Skiing verboten ist, keine Rückgänge im Winterfremdenverkehr, sondern Zuwächse zu verzeichnen sind.

Dem Argument, daß durch das Fehlen des Heli-Skiings notwendige Rettungsflüge gefährdet sind, muß entgegengehalten werden, daß mit der Installation des Rettungshubschraubers Christophorus Ia in Landeck eine optimale Notfallversorgung für alle Schigebiete des Bezirkes gewährleistet ist. Durch die

Christian Morgenstern Das Weihnachtsbäumlein

*Es war einmal ein Tannelein
mit braunen Kuchenherzlein
und Glitzergold und Äpflein fein
und vielen bunten Kerzlein:
Das war am Weihnachtsfest so grün,
als fing es eben an zu blühen.*

*Doch nach nicht gar zu langer Zeit,
da stands im Garten unten,
und seine ganze Herrlichkeit
war, ach, dahingeschwunden.
Die grünen Nadeln war'n verdorrt,
die Herzlein und die Kerzlein fort.*

*Bis eines Tags der Gärtner kam,
den froz zu Haus im Dunkeln,
und es in seinen Ofen nahm —
hei! tats da sprüh'n und funkeln!
Und flammte jubelnd himmelwärts
in hundert Flämmlein an Gottes Herz.*

Porscherennen St. Anton: Über Sinn oder Unsinn ist entschieden

Ende April, Anfang Mai dröhnten alljährlich die Motoren auf der Arlbergstraße von St. Anton nach St. Christoph. Das Gemeindeblatt unterstützte die Initiativgruppe St. Anton bei ihrem Einsatz gegen diese motorisierte Provokation. Jetzt verweigert die Bezirkshauptmannschaft Landeck die verkehrsrechtliche Bewilligung.

Um den ersten Mai war der Arlberg alljährlich fest in der Hand des Münchner Porscheclubs: mit Unterstützung durch die Gemeinde St. Anton und mit der verkehrsrechtlichen Bewilligung, ausgestellt von der Bezirkshauptmannschaft Landeck, ausgestattet, betrieb ein exklusiver Kreis von Hobbyrennfahrern Selbstwert- und Imagepflege. Einige heimische Größen der Straße unter Porscherädern hielten tapfer mit.

Die Initiativgruppe Lebensraum St. Anton veröffentlichte in Nummer 19 des Gemeindeblattes (8. Mai 1987) einen offenen Brief an Bezirkshauptmann HR Dr. Heinrich Waldner. Es sei unverständlich, hieß es einleitend, daß auch heuer wieder die verkehrsrechtliche Bewilligung für die Abhaltung eines Autorennens auf der Arlbergstraße zwischen St. Anton und St. Christoph erteilt worden sei. An dem Wochenende vom 1. bis 3. Mai sei die Paßstraße von vielen Kurzurlaubern benützt worden, die während der Trainings- und Rennzeiten (insgesamt 8 Std.) zum Warten verurteilt gewesen seien. Im weiteren wurden an den Bezirkshauptmann einige Fragen gestellt: Welche Argumente die BH bewogen hätten, die Bewilligung zu erteilen? Ob man den Gemeinderat von St. Anton dazu befragt habe? Wie der normale Autofahrer dazu komme, Wartezeiten von bis zu einer Stunde bei Überqueren dieser einzigen mautfreien Verbindung zwischen Tirol und Vorarlberg auf sich zu nehmen? Ob dieses Rennen dazu beitrage, die vorwiegend jungen Zuschauer zu verantwortungsbewußten Verkehrsteilnehmern zu erziehen? Es sei, wurde abschließend bemerkt, für die Initiativgruppe St. Anton soviel wie Hohn, wenn ein solches Rennen durch einen bereits schwer geschädigten Wald geführt werde. Dieses Rennen schein geradezu ein Symbol für die Ignoranz verschiedener Stellen gegenüber bereits offensichtlichen Umweltschäden zu sein.

Die Bezirkshauptmannschaft schwieg zunächst. Dafür gab es eine bemerkenswerte Meldung des St. Antoner Vizebürgermeisters Siegfried Spiss, denn an die Mitglieder des St. Antoner Gemeinderates hatte die Gruppe im Mai ebenfalls ein Schreiben gerichtet. Der Brief des Vizebürgermeisters wirft ein helles Licht auf dessen Demokratieverständnis. Es

heißt darin: »Von meinem Urlaub zurückgekommen habe ich Ihr Schreiben ohne Datum vorgefunden und erlaube mir, dazu wie folgt Stellung zu nehmen: Die Initiativgruppe Lebensraum St. Anton sagt mir nichts. Ich darf daher meine Antwort zum eingangs erwähnten Schreiben an die genannten persönlichen Adressen als Unterfertigte richten. Ich wurde bei der letzten Gemeinderatswahl in freier demokratischer Wahl als Gemeinderat gewählt. Als gewählter Mandatar bin ich mir meiner Aufgabe, meiner Pflicht und Verantwortung voll bewußt. Eines möchte ich jedoch klar feststellen, ich lasse mich bei meinen Entscheidungen von niemandem beeinflussen, von keiner Gruppe und auch von keinen Einzelpersonen. Wenn die von Ihnen erwähnte Angelegenheit zur Beratung und Beschlußfassung in den Gemeinderat kommt, werde ich nach meinem freien Willen, nach bestem Wissen und Gewissen mich der Verantwortung stellen und entsprechend entscheiden. Forderungen kann man selbstverständlich stellen, werden von mir aber in dieser Form abgelehnt. Drohungen werden von mir grundsätzlich ignoriert. Eines muß ich Ihrem Papier jedoch neidlos zuerkennen: es hat der Glanzpapier-Wahlbroschüre einiges voraus — man kann es auch für andere Zwecke verwenden.« Soweit der Vizebürgermeister. Zu seinem zarten Hinweis, das Schreiben von Gemeindegürgern, die sich um den Zustand der Umwelt und die Zustände in der Gemeinde Gedanken machen, sei klosettreif, ist des besseren Verständnisses halber eine Information nachzuliefern: In dem Brief der Initiativgruppe an die Gemeinderäte lautete eine Passage: »... daß Sie damit entgegen Ihrer verbalen Bekenntnisse in Ihrer Glanzpapier-Wahlbroschüre ein deutliches Signal gegen den Umweltschutz setzen.« Ein deutliches Signal ist jedenfalls auch der Brief von Vizebürgermeister Spiss.

Als der St. Antoner Gemeinderat den Fall zur Entscheidung vorgelegt erhielt (die BH hielt Rückfrage) befürwortete er dieses Rennen einstimmig. (Alles wackere Demokraten wie der Vize, die sich in ihrer Entscheidung von niemandem beeinflussen lassen.) Bezirkshauptmann Waldner sah sich jedoch trotzdem nicht in der Lage, diesem Rennen nochmals die verkehrsrechtliche Bewilligung an-

gedeihen zu lassen. Dem Ansuchen des Porscheclubs München, für die Zeit des Rennens (30.4. und 1.5.1988) die Sperrungen des allgemeinen Verkehrs zu verfügen, wurde nicht stattgegeben. Dem Spruch war § 64 der STVO zugrunde zu legen: »Wer auf der Straße sportliche Veranstaltungen wie Wettlauf, Wettfahren usw. durchführen will, bedarf hiezu der Bewilligung der Behörde. Die Bewilligung darf nur erteilt werden, wenn die Veranstaltung die Sicherheit, Leichtigkeit und Flüssigkeit des Verkehrs nicht wesentlich beeinträchtigt.« Die Gendarmerie habe bei den letzten derartigen Rennen jedoch große Kolonnenbildung festgestellt. Die Ortsteile Moos und Dengert seien durch die Straßensperren erheblich betroffen gewesen (jeden Tag viermal eine Stunde lang). Die Verkehrsteilnehmer hätten entweder einstündige Wartezeiten oder die Fahrt durch den Tunnel (Maut) in Kauf nehmen müssen. In diesem Umstand sehe die Behörde eine Ungleichheit vor dem Gesetz, und es entstehe ein verfassungsrechtlich bedenklicher Zustand, werde doch eine unbestimmte Anzahl von Personen — Inländer und Ausländer — gegenüber zahlenmäßig viel weniger Personen eines privaten ausländischen Vereines schlechter gestellt. Übrigens habe auch das Land per Erlaß verfügt, daß bei solchen Entscheidungen strengere Maßstäbe anzulegen seien. Das zuständige Ministerium habe sich in ähnlicher Weise geäußert. Das Kuratorium für Verkehrssicherheit in Tirol habe auf die negativen Auswirkungen solcher Rennen hingewiesen. Das Vorführen risikoreichen Verhaltens rufe Nachahmer auf den Plan! Solche Rennen seien Negativmuster für junge Leute. Im übrigen werde in Österreich die Aktion »Minus 10%« durchgeführt. Solche Rennen seien dieser Aktion nicht förderlich.

Die Argumente vernünftiger Leute wurden also vollinhaltlich bestätigt. Das ist erfreulich. Erfreulich ist auch, daß der Herr Bezirkshauptmann eine Initiativgruppe ernstgenommen hat und nicht, nach dem Muster des St. Antoner Vizebürgermeisters, als Leute, die das Wohlbefinden von Mandatären, die »in freier demokratischer Wahl gewählt« wurden, stören, deren schriftliche Äußerungen sich bestenfalls dazu eignen, den Hintern zu putzen.

O.P.

Wir danken unserer Chefin,
Frau Monika Putschek, für den schönen
Betriebsausflug nach Italien.
Bahnhofrestaurant Landeck

Und hinter dem Abrüstungsgipfel?

Nach jahrelangem Gerangel und zwei Gipfelkonferenzen trafen sich am 7. Dezember Reagan und Gorbatschow in Washington. Dabei wurde ein »historischer Vertrag« unterzeichnet, denn diesmal ist es nicht nur ein »Rüstungskontrollvertrag« wie etwa bei SALT I und SALT II in den Siebzigerjahren, diesmal soll tatsächlich abgerüstet werden. Die Österreichische Bewegung gegen den Krieg ist eine tatsächlich unabhängige Vereinigung, die Machinationen, auch weltweiter Dimension — ob sie nun vom Osten oder vom Westen durchgeführt werden — kritisch durchleuchtet, Aufklärungsarbeit leistet und zu diesem Zwecke Veranstaltungen vielfältiger Art organisiert. Als etwa das dreiste Militärspiel »Kecker Spatz« den Angriff auf das neutrale Österreich im vergangenen Spätsommer übte (französische und bundesdeutsche Truppen), hörte man dazu keine Kritik aus der Österreichischen Friedensbewegung (zu schweigen von anderen), wohl aber massive aus der Österr. Bew. gegen den Krieg. Im folgenden zitieren wir aus deren November-Informationsblatt.

Bereits aufgestellte Mittelstreckenraketen mit Reichweiten von 500 bis 5000 km sollen in den nächsten Jahren nicht nur abgebaut, sondern sogar zerstört werden. Da die große Mehrheit dieser Raketen in Europa steht, wird uns sogar die »erste europäische Abrüstungsrunde« angesprochen.

Der eben zurückgetretene US-Verteidigungsminister Weinberger hat aber ganz zu Recht darauf hingewiesen, daß »die große Mehrheit der NATO-Atomwaffen von einem solchen Abkommen nicht betroffen wäre; mit 4000 Atomsprengköpfen auf Flugzeugen und Unterseebooten sowie landgestützten taktischen Nuklearwaffen wäre Europa wohl kaum entnuklearisiert« (Kölner Stadtanzeiger 26.5.87). In Wirklichkeit bleiben der NATO sogar 4800 Sprengköpfe für Kurzstreckenraketen, Artillerie und Flugzeuge in Europa, unter Einrechnung der britischen und französischen Raketen sogar fast 5000. Auch der Warschauer-Pakt ist mit den verbleibenden knapp 7000 »taktischen« Atomsprengkörpern (nach westlichen Schätzungen) nicht gerade abgerüstet. Im ganzen soll die Abrüstung etwa 3 Hundertstel des gesamten Atompotentials umfassen.

Beseitigt werden sollen auf westlicher Seite die »Nachrüstungs« waffensysteme Pershing II und Cruise Missile, im Osten die SS20 und ein Teil der russischen »Nach-Nachrüstung«, die SS22 in der DDR und CSSR. Die 108 Pershing II (BRD) und 208 Cruise Missiles (England, Holland, BRD und Sizilien) sind diejenigen NATO-Waffen, die von Europa aus russisches Territorium erreichen können, die Pershing II fast ohne Vorwarnzeit in wenigen Minuten, die Cruise Missile in derart geringer Höhe, daß sie auf den Radarschirmen unsichtbar bleiben. Die über 400 russischen SS20 zielen umgekehrt aus der UdSSR auf Westeuropa (sie waren der Vorwand für die NATO-»Nachrüstung«), die 120 SS22 wiederum wurden vom Osten dazu aufgestellt, um einen Erstschlag gegen Pershing II — und Cruise Missile — Ba-

sen führen zu können.

»So kann man keinen Krieg gewinnen«

Dieses Szenario bedeutet: Ein westlicher Angriff mit Pershing II und Cruise Missiles würde entweder einfach Rußland »enthaupen« oder aber dazu veranlassen, durch einen Atomangriff Amerika mit in den Untergang zu reißen. Der Kreml hat glaubwürdig versichert, daß er die zweite »Alternative« vorzieht. Um aber gar nicht erst in diese prekäre Lage zu kommen, müßte die UdSSR mit ihren SS22 vorher die Basen dieser Waffen (samt großen Teilen Westeuropas) selbst atomar verglühen lassen. Diese Aussicht aber treibt wiederum die NATO-Militärs zur Eile beim Einsatz dieser Waffen an. Das Ende wäre in beiden Fällen die Eskalation zum kollektiven Selbstmord.

So ist kein Krieg zu gewinnen. Aber genau dazu bekommen schließlich die Militärs jährlich die neuesten Waffen und die Rüstungskonzerne und -kombinate jährlich die Dollar- und Rubelmilliarden.

Eine Rüstung, die nicht mehr krieg- und siegtauglich ist, wird über kurz oder lang verschrottet. Wenn sich diese Verschrottung dazu noch als »Durchbruch zu echter Abrüstung« verkaufen läßt und man hoffen kann, damit die besorgten Menschen zu beruhigen, trennen sich Generäle und Politiker noch um vieles leichter von dem Milliardenschrott. (Die Dividenden der Aktionäre und die Prämien an die »Genossen Direktoren« sind sicher schon ausbezahlt.)

»Begrenzter Krieg in Europa«

Was ändert sich also durch den Abbau der Mittelstreckenwaffen wirklich? — Das Risiko für die beiden Supermächte, durch einen europäischen Krieg selbst zum Kriegsschauplatz zu werden, sinkt. Und das soll ihre »Risikofreude« bremsen, sich im Bedarfsfall auf einen solchen Konflikt einzulassen? — Das Gegenteil ist der Fall. Der Krieg in Europa wird durch diese Entwicklung für sie in Wirklichkeit zu

einem leichter einsetzbaren Mittel der Politik. Das allgegenwärtige Atomkriegsgerede, das immer nur den Weltuntergang in allen Farben ausmalt, verdeckt ja nur allzu leicht, wozu die militärische Potenz der Großmächte und Machtblöcke letztlich dient: zur Untermauerung und Durchsetzung politischer und wirtschaftlicher Machtansprüche.

Verschiebungen in Europa

Diese Ansprüche sind durch die weltweiten wirtschaftlichen und politischen Krisen nur schärfer und hektischer geworden. Sie gehen nämlich nicht nur von Militärblock zu Militärblock, sondern auch quer durch diese durch. Die EG-Länder, vor allem die BRD, sind zu einer ernsthaften Konkurrenz für die USA herangewachsen. (1986 hatten z.B. die USA ein Handelsbilanzdefizit von 170 Mrd. Dollar gegenüber einem Überschuß der BRD von 53 Mrd. Dollar). Die »atlantische Partnerschaft« schaut oft eher nach einem atlantischen Wirtschaftskrieg aus, in dem sich die USA immer stärker auf ihren Kernbereich (Nord- und Südamerika sowie Teile des pazifischen Raumes) zurückziehen.

Auf der anderen Seite ist auch die UdSSR, die noch Anfang der 60er Jahre die Wirtschaftskraft Westeuropas leicht in den Schatten gestellt hatte, inzwischen weit hinter der EG zurückgeblieben. (Nach Kaufkraft berechnet betrug 1985 die Wirtschaftsleistung der UdSSR 2100 Mrd. Dollar gegenüber 2.700 Mrd. allein in den vier größten EG-Staaten BRD, Frankreich, Großbritannien und Italien). Der wirtschaftliche Einfluß der EG (vor allem der BRD) hat in osteuropäischen Ländern wie Polen oder Ungarn daher stark zugenommen. Diese Entwicklung droht über kurz oder lang auch auf die militärische Position der UdSSR zurückzuschlagen.

Die USA legen es mit ihren wirtschaftlichen Kampfmaßnahmen (z.B. Dollarverfall, Importhemmnisse für verschiedene Güter) darauf an, die EG-Länder, die jedes anders davon betroffen sind, gegeneinander aufzubringen (vor allem aber gegen die dominierende BRD). Die Kreml-Führung wiederum bietet ihr Land immer stärker als lukratives Kapitalanlageparadies für die in Westeuropa erwirtschafteten Kapitalien (vor allem für harte DM) feil. Sie will damit die darniederliegende russische Wirtschaft als Grundlage ihrer politischen sowie militärischen Macht in Schwung bringen, auch wenn die große Masse der Sowjetbürger dafür mit Inflation und Arbeitslosigkeit zahlen müssen. Eine Methode, mit der schon die alten Zaren ihre Macht auf ausländisches Kapital abstützten.

Die westeuropäischen Politiker, Industriellen und Bankiers taxieren denn auch sorgfältig ihre Chancen. Vor allem die Westdeutschen beschäftigen sich mehr denn je mit dem Osten, vor allem mit der DDR. Die einen suchen eine »europäische Rüstungspartnerschaft« mit den Franzosen und ihrer »Force de

frappe«, während die anderen diese als »Farce de flop« verspotten und nach einem Arrangement mit den Russen spielen.

Die Lage wird labiler

Das Mittelstreckenraketenabkommen ist auch ein Ergebnis dieser Verschiebungen im europäischen Machtgefüge. Die USA machen mit ihm aus der Not eine Tugend. Sie koppeln sich — wie oben gezeigt — mit diesem Schritt militärisch ein großes Stück von den eigenwillig gewordenen europäischen Verbündeten ab. Denn nicht nur die europäischen Völker, sondern nicht einmal die Regierungen (von Frau Thatcher natürlich abgesehen) haben in das amerikanische Kriegsgeschrei der letzten Jahre eingestimmt. Niemand wollte für Amerika sterben gehen, weder gegen die Russen noch gegen Gadhafi, nicht einmal gegen Khomeini. Die USA beginnen daher mit der Rückkehr zu einer »Europapolitik von außen«. Sie vertrauen auf die Gegensätze zwischen den europäischen Staaten und Konzernen, zwischen Ost und West und innerhalb der beiden Blöcke. Auch aus diesen Gegensätzen kann — warum nicht mit amerikanischer Hilfe? — ein Krieg wachsen, mit dem traumhafte Geschäfte zu machen sind, ohne daß man gleich die Zerstörung des eigenen Landes riskiert. Die Führer der USA haben mit einer solchen Politik in zwei Weltkriegen Erfahrungen gesammelt.

Für Gorbatschow ist dieses Abkommen die vorläufige Krönung seiner »Friedens- und Abrüstungsoffensive«, mit der er Westeuropa schon seit seinem Machtantritt teils lockt, teils unter Druck setzt. Die Kreml-Führung wird den entstandenen Riß im westlichen Bündnis zu erweitern versuchen und unermüdlich die »europäische Zusammenarbeit« predigen, mit westlichem Kapital und russischer Arbeitskraft, und alles unter dem starken »Schirm« der militärischen Supermacht UdSSR.

Es ist durchaus möglich, daß die Supermächte nach den atomaren Mittelstreckenraketen noch andere Weltuntergangswaffen wegräumen beschließen, denn selbst Atomgranaten bergen ein unkalkulierbares Eskalationsrisiko in sich. Die USA, die UdSSR und die anderen Mächte, die jetzt mehr als bisher »mitnaschen« wollen, werden aber nichts tun, was ihre Kriegsführungsfähigkeit vermindert. Denn die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten in den Machtbereichen beider Supermächte spitzen sich zu und treiben immer vehementer zum Krieg.

Die Kriegsvorbereitung geht weiter

Daher ist es nur »logisch«, daß der erste Beschluß der NATO-Kriegsminister nach Bekanntwerden der Einigung der Supermächte ein Beschluß zur weiteren Aufrüstung war: »Verbesserung« der Kurzstreckenraketen und der ganzen »konventionellen« Kriegsmaschinerie, der Panzer, Bomber, Hubschrauber und des ganzen »endlosen Stroms von Waffen«, der auch heuer aus den Fabriken strömt, im Westen wie im Osten.

Und für ganz »normal« gilt es, wenn jeden Herbst und Winter in Ost und West in gigantischen Manövern Krieg gespielt und der Überfall auf fremde Länder als »Verteidigung« geübt wird. So wie im letzten September in Bayern der »Vorstoß auf Österreich« von 70.000 französischen und deutschen Soldaten geübt wurde.

Auf den Friedensschwindel nicht hereinfliegen!

Wir Österreicher haben überhaupt keinen Grund, uns von dem Abrüstungsgerede täuschen zu lassen. Wir müssen im Gegenteil unsere Gegnerschaft gegen alle Kriegsvorbereitungen, von welcher Seite auch immer, heftig bekunden und unsere Neutralität hochhalten.

Tiroler Advent

Eine gewisse Art von Frömmigkeit hat wieder zugeschlagen. Diesmal geht es nicht um einen nackten Christus und seine angeblich anstößigen Geschlechtsteile, diesmal hat der Intendant des Tiroler Landestheaters das Stück »Die Fremdenführerin« von Botho Strauss bis Jänner auf Eis gelegt, weil er glaubt, so etwas den Tirolern in der Adventzeit nicht zumuten zu können.

Wenn man unseren lieben Helmut Wlasak nicht schon länger kennen würde und wüßte, daß es ihm bei seinen ajatollahhaften Anfällen ernst ist, könnte man meinen, es sei ihm auf seine alten Tage als Intendant doch noch eine zündende Idee gekommen, um der Subventionsburg am Rennweg die gebührenden Public Relations zu verschaffen. Leider ist dem nicht so. Hohe päpstliche Auszeichnungen fordern offensichtlich ihren Tribut. Der missionarische Eifer ist echt. Und vorerst ist dagegen auch gar nichts einzuwenden. Intendanten haben Akzente zu setzen, sie werden nicht für weltanschauliche Unverbindlichkeit bezahlt. Dennoch haftet der solchermaßen zur Schau gestellten Theater-Askese etwas an, das man oft auch bei Diskussionen im Club 2 beobachten kann. Da redet einer daher, vernünftig und besorgt um das Heil der Menschheit, wirklich beeindruckend, und dann, von einer Sekunde auf die andere, eine kleine gewalttätige Bewegung mit der Hand, ein ungeduldiges Zucken des Mundes, ein lauernder Blick und plötzlich ist klar: da ist etwas faul! Im Laufe des Abends stellt sich dann rasch heraus, worum es sich handelt. Die elektronischen Kameras sind unerbittliche Diagnosegeräte.

Weniger rasch ist eine Diagnose bei Wlasaks Aktion zu erstellen. Leider saß er nicht vor der Kamera, als er erklärte, der Tiroler Advent, eine Zeit der Hoffnung, wie er theologisch frei improvisierte, sei mit »Der Fremdenführerin«, einem angeblich hoffnungslosen Stück, unvereinbar. Vereinbar sind hingegen die Operette »Land des Lächelns«, die bluttriefende Schaueroper »Der Troubadour«, der Psychothriller »Der Todestanz« von August

ten. So können wir die Unterstützung der Kriegsgegner in anderen Ländern gewinnen und diese zugleich selber am wirkungsvollsten unterstützen.

Gerade beim Manöver »Kecker Spatz« hat sich das gezeigt. Durch unser Auftreten veranlaßt, haben sich österreichische Politiker gegen dieses Manöver wenden müssen, anstatt es, wie bisher üblich, mit Stillschweigen zu übergehen. Selbst diese sehr lahmen Proteste haben die Machtpolitiker von München über Bonn bis Paris überaus irritiert und gegenüber der eigenen Öffentlichkeit in Schwierigkeiten gebracht. Das zeigt, daß wir auf dem richtigen Weg sind und auf diesem Weg weitermachen müssen — allen Friedensschmalmeien zum Trotz.

Von Alois Schöpf

Strindberg, an Hoffnungslosigkeit nicht zu überbieten — das alles ist mit der Vorbereitungszeit auf die Geburt unseres Herrn Jesus Christus vereinbar. Nur eben die kleine Produktion im kleinen Theaterwerkraum ist es nicht. Liegt da nicht der Verdacht nahe, daß es Wlasak gar nicht um das Stück ging, — seine Adventtauglichkeit ist so gut oder so schlecht wie die der anderen — sondern darum, ein Zeichen zu setzen, ein Zeichen allerdings, das ihm nichts kostet. Und wirklich, billiger wär ihm die Frömmigkeit und sein missionarischer Impetus bei keinem anderen Stück gekommen. Wenige Schauspieler, wenige Sitzplätze, moderne Literatur und ein Zielpublikum, das im Landestheater seit Jahrzehnten eine Minderheit ist.

Ist an einer so billigen Frömmigkeit nicht etwas faul? Hinzu kommt: Rein rechnerisch kann das Stück von Botho Strauss bei maximal zehn Aufführungen im Dezember nur 800 Personen in ihren Adventvorbereitungen stören. Von einer Störung »der Tiroler« oder auch nur des üblichen Landestheaterpublikums kann also keine Rede sein, zumal jene, die sich dieses Stück anschauen, unter solch einer Störung sicherlich am wenigsten leiden. Das Ganze ist also ein aufgelegter Schmäh. Ein Zeichen nach außen, das mit dem, was angeblich bewirkt werden soll, nicht das Mindeste zu tun hat.

Womit hat es dann zu tun? Weshalb präsentiert Wlasak sich wieder einmal zum günstigsten Tarif als Mann des christlichen Abendlandes und der Kirche. Ist ein neuer Orden in Sicht, ein päpstlicher, einer vom Land, oder hat er sich's gar überlegt und es droht hinter den Tapetentüren eine nochmalige Verlängerung des Intendantenvertrages?

Denn eines ist gewiß: eine Besorgtheit um den Adventfrieden wie diese ist daraufhin angelegt, etwas zu bezwecken. Für sich selbst ist sie nämlich vollkommen hohl. Man wird also nicht nur auf die Wiederaufnahme »Der Fremdenführerin« warten müssen, sondern darauf, welche Überintrige mit ihrer Absetzung eingeleitet wurde.

Alois Schöpf, 3.12.1987

Fluchtort neuer Besinnung

oder: Diskurs über eine andere »Nutzung« der Burschlkirche

In journalistischer Freiheit wagt es das »Gemeindeblatt«, in Respekt und Verehrung dem zuständigen Pfarrer gegenüber Gedanken interpretierend zu skizzieren, die sich mit einer zukünftigen »Verwendung« der Burschlkirche beschäftigen. Ein Abschluß der nun schon fast sieben Jahre dauernden Renovierungsarbeit an einem der ganz wenigen wirklich wertvollen Kulturdenkmäler Landecks ist im nächsten Jahr möglich, wenn mehr Landecker als bisher ihren Beitrag dazu leisten. War die Pestkirche am Burschl ursprünglich — um die Mitte des 17. Jahrhunderts — von den gut situierten Kreisen Landecks erbaut und erhalten worden, hatten bisher vor allem weniger prominente Leute mit sparsamen Einkünften Verständnis und Interesse für die Notwendigkeit ihrer Erhaltung. (Nur wenige Landecker Be-

triebe, wie die Textil-AG oder die Hypo-Bank, machten mit gewichtigen Beiträgen eine Ausnahme. Warum soll sich das zum Schluß nicht noch ändern können?)

Wie in einem fernen Spiegel

Die Burschlkirche wurde von Überlebenden der letzten Pest-Katastrophe in Landeck errichtet. Allenthalben reden Eingeweihte, wenn sie die Angst-Epidemie unserer Zeit, Aids (d.h. »Hilfe«!) meinen, von einer »neuen Pest«. Nicht wenige sehen in ihr ein Menetekel an der Wand für moralischen Niedergang und Sinnverlust, am Zenit einer Entwicklung, die mit dem Ende des Mittelalters begann und die selbstherrliche »Machbarkeit« aller Lebensgrundlagen zum Ziel hatte. Längst ist solcher

Weihnachtsspende

Einem Teil dieser Auflage liegen Erlagscheine bei. Je mehr Landecker und Freunde der Burschlkirche auch außerhalb unserer Stadt jetzt beitragen, umso eher können die nun sieben Jahre dauernden Renovierungsarbeiten zu Ende geführt werden.

»Fortschritt« als tödlicher »Irrweg« erkannt. Doch das eigentliche Problem einer Zeit, der manche schon den nahen globalen Selbstmord prophezeien, scheint die Kluft zwischen der wissenden Einsicht sehr vieler und deren tatsächlichem Handeln in kritischer Lage: Weil wir mit unserem eigenen Tod nichts mehr anzufangen wissen, haben wir auch keine zupackende »Lust« mehr auf das Leben, das uns noch bleibt: Mitten im »großen Sterben« des 14. Jahrhunderts, das halb Europa entvölkerte, predigte der »Großmeister der deutschen intellektuellen Mystik«, Eckhart, »daß wir uns alle Dinge in hohem Maße zunutze machen sollen, sei's was immer es sei, wo wir sein, was immer wir sehen oder hören mögen, wie fremd und ungemäß es uns auch sei ... und man muß sich's alles kosten lassen, was man nur mit Sinnen und Kräften zu leisten vermag: dann wird's recht mit den Leuten, und sie ergreifen Gotten in allen Dingen gleich, und sie finden Gott gleich viel in allen Dingen«. Während Seuchen »in dunkler Vergangenheit Anlaß zu Exzessen der Nächstenliebe« (G. Nennung) waren, rückt unsere aus »mit Gummihandschuhen und Atemschutz«. (Als vor kurzem die Journalistin Lea Rosh, eine der engagiertesten Frauen im deutschen Fernsehen, in der Bremer Talk-Show »III nach 9« spontan aus dem Glas eines Aidskranken trank, verursachte sie einen publicityträchtigen Schauer. Die Heiligen des Mittelalters küßten die verstümmelten Glieder der Aussätzigen (Franz von Assisi, Elisabeth von Thü-

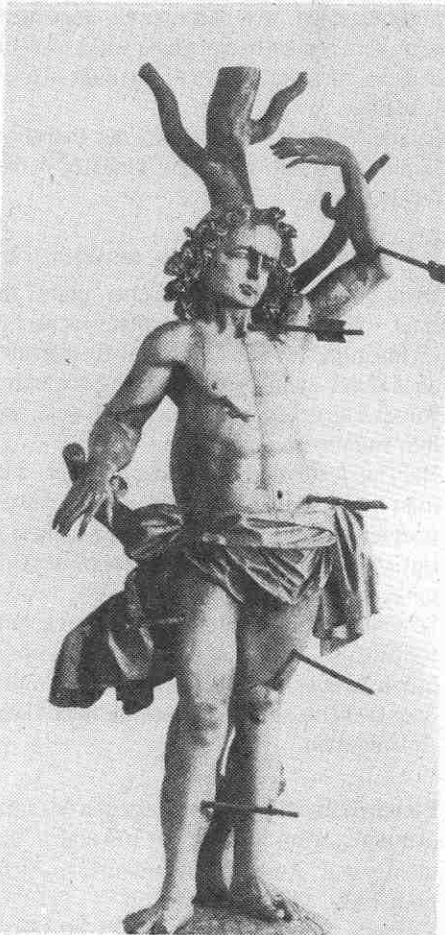
ringen z.B.) und leckten ihre Geschwüre. Weil wir unseren eigenen Tod mit allen Mitteln verdrängen, schlägt uns die klare Erkenntnis unserer Lage sehr oft um in deren weitere Verdüsterung: Statt auf uns zukommende, gewaltige Probleme gelassen zu ertragen und gemeinsam anzugehen, finden sich mancherorts Anhänger einer kämpferischen Ausschlußpolitik. (Zwangsuntersuchungen, Absonderung, Kasernierung...) Für den Psychoanalytiker ein Beispiel infantiler hektischer Flucht in neuerliches »Machen«, für den Gesellschaftskritiker Kern eines neuen, gefährlichen Faschismus.

Das Erinnerungszeichen an das »große Sterben«, den »Schwarzen Tod« des Mittelalters, die Pestkirche am Burschl, erhält so eine ganz neue Aktualität: Wie in einem »fernen Spiegel« taucht aus weit zurückliegender Vergangenheit eine vielleicht sehr nahe Zukunft auf. Eingeweihte sind überzeugt, daß die Welt erst ganz am Anfang einer gewaltigen Bedrohung steht: »Es decken sich die Gegenden mit rasantester Aids-Ausbreitung und jene ändern Fortschrittzentren, wo's die größte Industrieballung gibt (Erste und Zweite Welt) oder aber das größte Elend« (Dritte Welt): Heute schon heißt der Tod von Zentralafrika nicht mehr Hunger und Krieg, sondern Aids. Denkmäler wie die Burschlkirche mit ihren »Nothelfern« und »Pestheiligen« sind ein Echo damaliger Lösungen: Menschen im Gefühl scheinbar zerstörter Zukunft und dem Wahnsinn der Hoffnungslosigkeit fanden Wege, Auswege in neue Zuversicht, in dem sie »umkehrten«, die verschütteten Zugänge zur Auseinandersetzung mit eigener Schuld freimachten, dem Verdrängten ins Auge blickten und eigene Ohnmacht eingestanden. In solcher Zeit entstanden auch »die schönsten Sätze über die Sünde« (G.N.): »Der gute Mensch soll seinen Willen so dem göttlichen Willen angleichen, daß er selber alles will, was Gott will: Weil nun Gott in gewisser Weise will, daß ich gesündigt habe, so wollte ich nicht, daß ich keine Sünden begangen hätte, und das ist wahre Buße.« (Meister Eckhart).

»Burschl« —

ein »herausragender« Ort

Könnten nun, so fragen wir, solche Orte und Hügel wie der von Burschl nicht Fluchtpunkte einer neuen, konkreten menschlichen Not und Brüchigkeit bis hin zur nüchtern erfahrenen Gewißheit eigenen Sterbens bedenkenden »Andacht« werden, die am Anfang aller neuen Wege steht? Könnte man hier als der räumlichen Mitte aller vier Landecker (Pfarr-)Gemeinden nicht gemeinsam die Arbeit, die Bemühung um eine neue, uralte ökumenische Spiritualität unternehmen, in deren Mittelpunkt der »Gott-Mensch« Jesus steht, der junge, selbstsichere, frohe Jude Jesus, der durch die blumenreichen, weinreichen, fischreichen Gefilde Galiläas zog, ... der Freund von Dirnen, Zöllnern und Kindern, der Liebhaber



Sebastian, einer der drei Pestheiligen, vom rechten Seitenaltar der Burschlkirche — 1652 von Michael Lechleitner aus Grins.

des einfachen Volkes, einfacher Leute« (F. Heer). Derart »messianischer« Weg, »der im Schoß einer jüdischen Frau begonnen hat«, böte sich an als hochaktuelle Chance, die Trennungen zwischen Menschen und Menschen Stück für Stück aufzuheben. (Nicht selten, vor allem in den beiden letzten Jahrhunderten, wurde einer falsch verstandenen »marianischen« Volksfrömmigkeit, die überaus sympathische, kämpferische Jüdin Mirjam (Maria) zum nützlichen Allheilmittel gegen den Liberalismus, gegen eine fragende Intellektualität, gegen den Geist der Moderne, vor allem gegen den »Bolschewismus«. So haben sich auch große Theologen unserer Zeit (z.B. K. Rahner) gegen manche Auslegungen und Ereignisse in den großen Zentren des Marienkults in unserem Jahrhundert geäußert: Lassen sich die gewaltigen Probleme unserer Erde tatsächlich so einfach lösen: Maria wird Rußland, nach R. Reagan »das Reich des Bösen« — warum nicht auch oder gerade Amerika — »bekehren«, den »Zorn ihres Sohnes versöhnen«, wenn sie nur genügend bedrängt wird; sonst bleibt nur das Weltgericht und die

Rorate am Burschl

Auch am letzten Adventsonntag: Um 6 Uhr früh Roratemesse mit P. Clemens, nachher, wie bisher ein offenes Feuer zum Aufwärmen und diesmal auch einen heißen Tee.

Vernichtung der sündigen Menschheit.)

»Burschl« — in seiner ursprünglichen Wortbedeutung ein »herausragender Ort« — abseits der alltäglichen Rituale und Gewohnheiten einer Gemeinde — als Raum der nüchternen, hochpolitischen Suche nach einer »Theologie der Befreiung« derjenigen, die noch warten: der Frauen, der Einfachen, der Armen, der Völker. Ein Ort auch, an dem sich Christen der uralten und ganz aktuellen Schuld ihren jüdischen Brüdern gegenüber bewußt werden, wo Be-Sinnung, Selbstanalyse, das Gespräch in der eigenen Brust, der Abstieg in die Untiefen eigener Zweifel und Schwierigkeiten, gerade junger Menschen, möglich wird.

Ein Raum für Konzentration und atmende Stille

Noch eine weitere Chance, von Lage und Architektur her, bietet der außergewöhnliche Raum an: Burschl als ein Ort der Konzentration und der atmenden Stille. (Leider hat unser europäisches Christentum einmal mehr die geistigen Strömungen, das »New Age« dieses Jahrhunderts schlichtweg versäumt: Schon vor über dreißig Jahren ahnte der große Schweizer Denker, Jean Gebser, das Herausdämmern einer neuen »Bewußtseinstruktur« der Menschheit, in der die Allgültigkeit des rationalen, begrifflichen Denkens überwunden wird. Und der berühmte französische

Jesuit, P. Teilhard de Chardin, zu Zeiten dem Scheiterhaufen der Ketzler sehr nahe, arbeitete ein Leben lang an der Aufhebung der fatalen Entzweiung von Geist und Stoff und schrieb eine großartige »Hymne an die Materie«, während sein Mitbruder, Enomiya Lassalle, mit der Entdeckung der Zen-Meditation für das Christentum die Einbeziehung des Körpers in die Sammlung des Geistes betreibt. Längst sind die hervorragenden, persönlichkeitsverändernden Wirkungen östlicher Meditationswege bekannt. Doch schon der Großmeister der christlichen Mystik, Eckhart, wußte es: »Wenn der Mensch sitzt, so sinkt das grobe Blut und die lichten Geisteskräfte dringen hinauf zum Hirn: so wird das Bewußtsein erleuchtet.« Solch übendes, aufrechtes Sitzen am Boden, gleichsam in der Verankerung mit dem tragenden Grund, konzentriert allein auf die Regelmäßigkeit des Atmens, schneidet alles Denken ab und eint den Geist auf einen

Mut im Bauch

Ein Zen-Mönch wurde einmal gefragt, warum er trotz seiner vielen Beschäftigungen immer so gesammelt sein könne.

Er sagte:

Wenn ich stehe, dann stehe ich,
wenn ich gehe, dann gehe ich,
wenn ich sitze, dann sitze ich,
wenn ich esse, dann esse ich,
wenn ich spreche, dann spreche ich...

Da fielen ihm die Fragesteller ins Wort und sagten:

Das tun wir auch, aber was machst du noch darüber hinaus?

Wenn ich gehe, dann gehe ich,
wenn ich sitze, dann sitze ich,
wenn ich esse, dann esse ich,
wenn ich spreche, dann spreche ich ...

Wieder sagten die Leute:

Das tun wir doch auch.

Er aber sagte zu ihnen: Nein,
wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon,
wenn ihr steht, dann lauft ihr schon,
wenn ihr lauft, dann seit ihr schon am Ziel...

Punkt. »Zen ist wie eine Tasse Tee«, meint E. Lassalle, »und schmeckt Christen genauso wie dem Buddhisten«. Von Anfang an war darum die Aktionsgruppe dafür, die alten Kirchenbänke wegzulassen, um je nach Bedarf Stühle oder einen »leeren« Raum anzubieten. Das Denkmalamt und die zuständige Pfarre zeigte kein Verständnis.

Vorschlag für einen ökumenischen Treffpunkt

Die Aktionsgruppe Burschlkirche (in der Pfadfindergruppe Landeck) schlägt einen friedlichen Diskurs über eine »Landeckisierung« der Burschlkirche vor, d.h. die Schaffung einer ökumenischen Plattform aus Vertretern aller vier Kirchengemeinden des Ortes, die zusammen mit der Aktionsgruppe,

(die in den letzten Jahren durch eine »handgreifliche« Begegnung ein intensives Naheverhältnis erwarb), die »Nutzung« dieses wunderbaren — wenn endlich fertigen Raumes — festlegen und beraten könnten.

Eine großzügige »Weihnachtsspende« sehr vieler Landecker zum endgültigen Abschluß der Renovierungsarbeiten im Jahre 1988 könnte als Hinweis des Interesses und der Aufgeschlossenheit für die hier aufgezeigten Wegmarken gelten.

T.R.

GEGENWARTSLITERATUR

Die Pille gegen das Grubenunglück von Spring Hill

Oft meint man, Literatur habe keinen Sinn, Gedichte seien sinnlos, was muß dann erst Brautigan für eine Sinnlosigkeit sein!

Aber ab einer gewissen Höhe von Sinnlosigkeit wird die Literatur erst richtig gut. Brautigans Gedichte sind völlig übergeschnappt, lustig und raffiniert alltäglich. Es gibt kaum einen Gegenstand, der im Verlaufe des Buches nicht sein Gedicht kriegte. Eine Klobrille wird besungen, weil darunter ein Vogelneest liegt, eine Postkarte aus China wirkt wie ein Gedicht, ein Halmaspieler macht äußerst lyrische Züge.

Gerade wegen der Einfachheit der Gedichte kommt die Politik oft wie ein Windstoß in die Zeilen.

Ein wunderschönes Gedicht, das jedem politisch interessierten Österreicher unter die Haut gehen müßte, lautet schlicht: »Schlachtroß/Es steht allein auf einer Weide, aber keiner kann es sehen./Es ist vor lauter Wunden unsichtbar geworden./Ich weiß, wie ihm zumute ist.« (Seite 94).

Manche Texte sind, so schräg verweht, daß man zuerst denkt, da habe jemand falsch übersetzt. Aber ein Blick aufs Original bestätigt: die schrägste Übersetzung trifft das Original am genauesten.

So könnte wirklich gute Lyrik sein. Frech, hinterlistig, so dünn, daß wirklich kein Brösel Staub darauf Platz hat. Und in der Tat: Brautigans Gedichte sind stets frisch, sie haben kein Ablaufdatum.

Richard Brautigan: Die Pille gegen das Grubenunglück von Spring Hill & 104 andere Gedichte. A.d. Amerikan. Frankfurt/M: Eichborn 1987. 135 Seiten. öS 156.—.

Richard Brautigan, geb. 1935 in Tacoma/Washington, starb 1984 in Bolinas/Kalifornien. Sein Gesamtwerk erscheint auf deutsch bei Eichborn.

Helmut Schönauer

Umspannanlage Ischgl als weiteres Beispiel guter Zusammenarbeit

Vorigen Freitag wurde die 20-kV-Betriebsstelle und die Umspannanlage Ischgl offiziell in Betrieb genommen. Die Stromversorgung des hinteren Paznaun ist damit für die nächsten Jahrzehnte gesichert.

Die Vorarlberger und Tiroler kommen selten zusammen. Wer erinnert sich etwa an kulturelle Kontakte mit der Bezirkshauptstadt Bludenz? Ist es nicht so, daß wir von Vorgängen in entfernten Weltteilen besser Bescheid wissen als von solchen im Ländle? Feierliche Anlässe, bei denen Tiroler und Vorarlberger gemeinsam in einem Raum oder vor einem Werk stehen, sind fast so rar wie eine Aufnahme vom Yeti.

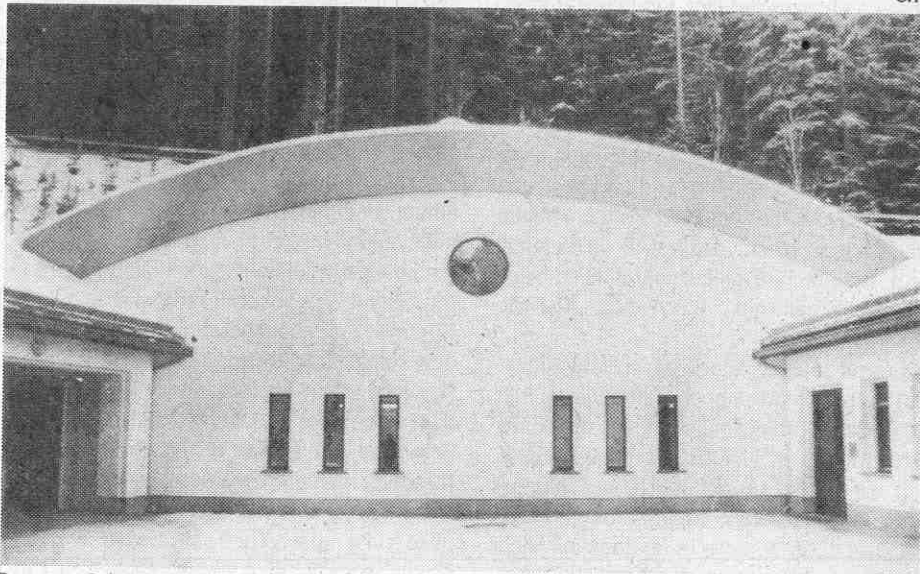
Weil die Kraftwerker bei ihrer bächeableitenden Tätigkeit keine Landesgrenzen kennen, kam es am vergangenen Freitag in Ischgl zu einer Zusammenkunft der seltenen Art: im Beisein von Vertretern der Illwerke, der TIWAG und anderer öffentlicher Repräsentanten wurde die Umspannanlage Ischgl von Pfarrer Franz Haider eingeweiht und offiziell in Betrieb genommen. Die Illwerke, so führte Dir. Walter Peter aus, pflegten seit dem Jahre 1938, als der Biëlbach übergeleitet wurde, mit Tirol »eine vertrauensvolle Zusammenarbeit«. Das Finanzielle wurde durch einen Partnerschaftsvertrag geregelt. Durch die starke Bautätigkeit der letzten Jahre wurde die Errichtung dieser Anlage notwendig. Vorerst gab es arge Standortprobleme. Der jetzige erschien den umweltbewußter gewordenen Vorarlberger Kraftwerkern als nicht gut geeignet, mußte doch dafür ein Waldgürtel geopfert werden, der für das Naherholungsge-

biet mit Schwimmbad kleinklimatisch von großer Bedeutung gewesen wäre. Weil es keinen anderen Standort gab (den Grund kaufte man, dreimal darf man im Falle Ischgl raten, von der Agrargemeinschaft), suchte man wenigstens einen »grünen Architekten«. Dipl.-Ing. Ehrle fand ihn schließlich in der Person von Dipl.-Ing. Klaus Mathoy, der die Anlage — wie im GB bereits einmal lobend erwähnt — zu einem Gutteil unter die Erde legte. Der architektonisch sehr ansprechende Betriebsteil mit den Garagen ist sichtbar, die 20-kV-Schaltanlage liegt unter einem großen Gewölbe, das überschüttet und bepflanzt wurde. Die Anlage kostete die Illwerke 41 Mio Schilling; für eine lawinensichere Anspeisung (Verkabelung) von Wirl nach Ischgl gab man noch einmal 41 Mio S aus.

Illwerke Direktor Dipl.-Ing. Dr. Rainer Raich ging auf die Wurzeln der Illwerke zurück, die im Jahre 1924 liegen. In die Verträge mit dem Land Tirol wurden auch Heimfall- und Rückkaufklauseln aufgenommen, nach denen alle Illwerke-Anlagen auf Tiroler Boden dereinst an Tirol fallen. Bei Investitionen wird deshalb immer das Einvernehmen mit der TIWAG gesucht.

Das Innere des Umspannwerkes ist auch nach baubiologischen Gesichtspunkten gestaltet. Kunststoffe fehlen. Die Möbel sind aus Vollholz. Auf den Böden ist — man höre und staune — Linoleum verlegt (ein Produkt aus Kork und Leinöl). Wenn es gestattet ist, den Illwerken abschließend einen Vorschlag zu unterbreiten: Im Aufenthaltsraum ist noch ein größeres Stück weiße Wand. Man könnte dem gelungenen Werk eine künstlerische Abrundung zuteil werden lassen, indem man es mit Werken einheimischer Künstler ausstattet.

O.P.



Der aus der Erde hervortretende Teil der neuen 20-kV-Umspannanlage Ischgl der Vorarlberger Illwerke.

Foto: Perktold

»SENIORENTANZ UND HIMMELSENGEL«

Ihre Glosse »Seniorentanz und Himmelsengel« darf nicht unerwidert bleiben. Es blieb fürwahr Ihnen vorbehalten, mit »Seniorenunwesen« ein Wort geprägt zu haben, das sich fügenlos in den Wortschatz eines Dr. Mengele oder auch Eichmann einfügen ließe und mit dem Sie Ihre abgrundtiefe Verachtung für eine sehr sehr große Gruppe von sehr ehrenwerten Menschen unseres österreichischen Volkes in bestürzender Weise zum Ausdruck brachten. Dazu hätte es Ihrer ätzenden Häme und ironischen Herablassung über die Aktivitäten der Senioren in den Folgezeilen Ihrer Glosse gar nicht mehr bedurft.

Daß Sie in weiteren Wortsequenzen die herkömmlichen Klischees über die Probleme der alten Menschen nachbeten, vermag den üblen Eindruck des vorher Gesagten nicht zu mindern, zumal Sie sich unmittelbar darauf wieder über die »Abarten des Seniorenunwesens« und die »Massenabfertigungen (!!!!?)« zu Wort melden. Daß das Motto der Seniorentanzveranstaltung mit »O Mensch, lerne tanzen...« ein wenig glücklicher Slogan ist, dem stimme ich zu, daß aber Sie, Herr Redakteur, dazu qualifiziert sind, über den »Geschmack« anderer zu befinden, stelle ich nach Kenntnisnahme Ihrer Glosse entschieden in Abrede. Es gibt viele alte Menschen, jedes Jahr mehr und wenn diese sich lieber als Senioren bezeichnen lassen, dann vor allem deshalb, weil sie nicht mit dem Makel des Menschen minderer Art identifiziert werden wollen, den das Wort »alt« im heutigen Sprachgebrauch unterschwellig mitträgt. Die »Senioritis«, in der Redakteursdiktation eher ein unterschwelliges Synonym für Entartung, ist vielmehr die Manifestation der Selbstfindung der alten Menschen, in Eigeninitiative ihre Lebensqualität zu mehren und ihren gerechten Platz in der Gesellschaft zu behaupten.

Anmerkung: Meine Glosse »Seniorentanz und Himmelsengel« entsprang einfach der Sehnsucht, es sollte eine Gesellschaft geben, in der ältere und alte Menschen ganz normal leben könnten. Herr Diplomingenieur Hornischer, das hätten Sie meinen Zeilen doch entnehmen können! Mir hineinzulegen, in »entarteter« Weise habe ich eine Abneigung gegen alle Menschen, ist einfach ein zu starkes Stück, als daß ich es nicht umgehend zurückweisen müßte.

Oswald Perktold

Ich schlafe nie nachmittags. Außer, wenn ich vormittags in einem österreichischen Amt zu tun habe.

Karl Kraus

Tiere sind kein Spielzeug!

Liebe Kinder!

Für manche von Euch wird ein lebendiges Weihnachtsgeschenk — ein junger Hund, eine kleine Katze, ein Meerschweinchen oder ein Goldhamster — der sehnlichste Wunsch sein. Etwas zum Spielen und Liebhaben — wie ihr es Euch vorstellt. Nun sind Tiere wohl zum Liebhaben da und können auch wunderbare Spielgefährten sein — Spielzeug aber sind sie keines. Man kann sie nicht, wenn man des Spielens mit ihnen überdrüssig ist, in eine Ecke stellen und dort für Stunden oder Tage vergessen. Ihr solltet Euch auch kein Tier wünschen, wenn ihr seine Pflege und Betreuung Eurer meist vielbeschäftigten Mutter überlassen wollt. Für ein Tier, das Euch gehört, müßt ihr auch selber sorgen, die Zeit und Lust für seine Reinhaltung, Pflege, Fütterung und sonstige Betreuung haben. Außerdem braucht jedes Tier außer Spiel und Beschäftigung auch zwischendurch Ruhe und Schlaf.

Ein Hund kann ein idealer Spielgefährte für Euch werden, besonders wenn er als Jungtier mit ungefähr neun Wochen ins Haus kommt. Wünscht Euch nur keinen Hund, der ungeeignet für Euch ist, auch wenn ihr einmal so eine Rasse gesehen habt und sie Euch besonders gut gefallen hat. Sehr kleine Hunderassen sind ungeeignet, viel zu empfindlich beim Anfassen, bei der Pflege und Betreuung. Ihr hättet dann keine Freude an dem Tier, das sich vielleicht ständig vor Euch fürchtet und ängstlich verkriecht. Ganz wunderbar geeignet ist aber zum Beispiel ein Dackel — zärtlich, verspielt und ziemlich robust. Auch eine »Straßenmischung« kann ein prächtiger Kinderhund werden, während hochgezüchtete Rassehunde meist weniger geeignet sind.

Eine Katze ist ein sehr netter Spielgefährte. Sie führt aber ein richtiges Eigenleben und kann, zu ihr unerwünschtem Spiel gezwungen mit einem festen Kratzer antworten. Quält sie auch nicht vor lauter Liebe und läßt sie ihre Wege gehen, wenn sie Lust dazu hat.

Der Goldhamster braucht eine ganz besonders liebevolle Pflege. Tagsüber ist er ein eher schläfriger Geselle und braucht in seiner Unterkunft unbedingt ein »Schlafhäuslein«, in das er sich jederzeit zurückziehen kann und das er sich gerne mit allerlei Weichem auspolstert. Nach Hamsterart füllt er seine dicken Backentaschen mit allen Leckereien, die man ihm gibt: Getreidekörner, Haferflocken, Karottenstückchen und kleine Obststückchen, in sein Nestchen trägt. Hartes Bort ist wichtig für seine langen Hamsterzähne, die er sich ständig abschleifen muß. Um nicht zu »riechen«, braucht er große Sauberheit und Trockenheit in seiner »Wohnung«. Ein einmal entwischter Goldhamster kann wochenlang nicht mehr auffindbar sein.

Das Meerschweinchen ist überaus beliebt. Es nimmt selbst unbeholfene Zärtlichkeiten

nicht übel, wird sehr zutraulich und kann sogar lernen, auf seinen Namen zu hören. Gefährdet ist es durch Feuchtigkeit, Zugluft und verdorbenes Futter. Obst, Salat und Gemüse soll es nur gut gewaschen oder geschält bekommen. Auch das Meerschweinchen braucht hartes Brot zum Knabbern, da es, wie der Goldhamster, ein Nagetier ist. Dazu ebenso peinlichste Sauberkeit und Trockenheit in seiner Behausung.

Denkt bei dem Wunsch nach einem Tier also immer auch an die Aufgaben, die ihr mit seinem Besitz übernehmen müßt und daran, daß ein Tier nicht nur Freude, sondern auch

Kummer (durch Krankheit oder Tod) verursachen kann).

Tierschutzverein Bezirk Landeck

Neuer Tierschutz-Assistent in Prutz

Martin Pelinka, Prutz 184, Tel. 05472/2161

Wir suchen Heimplätze für Katzen: Bitte anrufen bei:

Egon Matt, Landeck, BH-Kiosk, Tel. 05442-

3262, Richard Matt, Tel. 05442-3206, Juen

Johann, See, Au, Tel. 05441-6368, Ortler Hu-

bert, Nauders 85, Tel. 05473-362, Kathrein

Elfriede, Ritterhof, Fiss 126, Tel. 05476-

6493, Haueis Elsa, Strengen 2, Tel. 05442-

5752, Walter Knoll, Kappl, Haus Markus 367,

Jäger Reinhold, Spiss 16, Tel. 05474/539402

KONZERTBESPRECHUNG

Großes Jubiläumskonzert der Stadtmusikkapelle Landeck

Im Rahmen der festlichen Aktivitäten der jubilierenden Stadtmusikkapelle Landeck bildete das zeitlich etwas verschobene Cäcilienkonzert 1987, diesmal Jubiläumskonzert genannt, den krönenden Abschluß. Es galt, gleichzeitig am Abend eine Summe zu ziehen von Programmschwerpunkten des letzten Dezenniums, von Ideen des hochverdienten Kapellmeisters Prof. Alois Wille, und von ihrer Realisierung durch die ausgezeichneten Mitglieder der Stadtmusikkapelle. Von der Ouvertüre zur »Italienerin in Algier« des esprittvollen Giacchino Rossini, die Prof. Wille vor 10 Jahren locker und mit profundem Wissen um die instrumentalen Möglichkeiten einer Blasmusikkapelle eingerichtet hatte, bis zum sinfonischen Konzertstück »Mars« von Gustav Holst war es noch ein tüchtiges Stück Weges, das Kapellmeister und Musikanten in vorbildlicher Arbeitsgesinnung gemeinsam gegangen waren, und so ist, nicht nur zeitlich gesehen, von einem würdigen Jubiläumskonzert zu berichten, das in der Aula des Bundesrealgymnasiums Landeck gegeben wurde.

Der erste Teil der Programmfolge war »Sinfonischer Blasmusik« aus dem 20. Jahrhundert gewidmet. Ein »Festliches Vorspiel« von Sepp Tanzer bot stilistisch vertraute Klänge aus dem Schatz heimischen Musikgutes, und die wunderbar weichen Abschnitte im tieferen Blech versprachen viel Qualitätvolles vom weiteren Programm, was auch Realität wurde.

Der Konzertmarsch »Gloriola« von Paul Kühnstedt bestand aus knappen, verdichteten Abschnitten im Anfangsteil, löste sich dann und wurde freier und fand zu einem vergnüglichen, eingängigen Musizieren. Das »Preludio Ticino« des Schweizer Stephan Jäggi hatte als aparte Besonderheit ein Tessiner Volkslied in die Komposition verwoben, weniger kunstvoll verarbeitet, vielmehr als Möglichkeit feiner Stimmungsmalerei.

Eine musikantische Seele bestimmte den Gehalt der Ouvertüre »Heimatland« des tschechischen Komponisten Jindrich Pravecek, ein Stück mit klaren Aufgaben für die einzelnen instrumentalen Gruppen und somit erklärlicherweise auch als Wettbewerbsstück häufig in Verwendung. Den abschließenden Höhepunkt bildete »Mars« aus der Suite »The Planets« von Gustav Holst. Dieser Komponist entwickelte hier ein großangelegtes Gemälde sinfonischer Musik mit teilweise recht anspruchsvollen harmonischen, klanglichen und auch kontrapunktischen Abschnitten, die von den Spielern ausgezeichnet bewältigt wurden.

Unterhaltende Blasmusik aus Vergangenheit und Gegenwart war für den zweiten Teil avisiert. Auf »O Vithino« des portugiesischen Komponisten Francisco Marques Neto mit typisch südländischer Melodik und Lebhaftigkeit folgten drei Nummern aus Rossinis »L'Italiana in Algeri« in einer Instrumentierung von Prof. Wille. Hier war Heinrich Wolf vom Tiroler Landestheater als Solist eingesetzt und hatte zwei technisch überaus schwierige Sachen zu singen. Auf einem akustisch ungünstigen Platz vorne an der Rampe postiert, hatte er Mühe, vor den die breite Fülle des von der Kapelle angebotenen Klangvolumens gewohnten Zuhörern sich lautstärkemaßig zu entfalten, überzeugte aber mit seinem elastischen, Rossinis Aufgaben hervorragend meistern den klangschönen Organ.

Das letzte Wort im offiziellen Programmteil, dem noch drei Zugaben folgten, hatte der Broadway: »Reflection of this time« von Ted Huggens wurzelte in amerikanischer Unterhaltungsmelodik und -harmonik, seine Eingliederung unterstrich die Weite des am Abend angebotenen, breitgefächerten Programms.

Mag. Hans Pichler

Das lyrische Blatt

Steckbrief in eigener Sache

Ich eigne mich nicht als Hoffhund.
Dem bissigen Elend hinter den Zäunen
bin ich schon früh entlaufen.

Ich lasse mich nicht abrichten
zum Verbellen und Jagen
als Beweis meiner Treue.

Ich hätte vielleicht als Begleithund getaugt.
Herrenlos bin ich ein Suchhund geworden
zwischen Himmel und Erde.

Ich sehe Vögel und Steine fliegen.
An vielen Wunden habe ich geleckert
und sie den Samaritern gemeldet.

Manchmal lauf ich als Botenhund,
hechelnd zwischen Karmel und Kreml.
Mich erwartet kein rühmliches Ende.

Aber ich gebe den Zweifel nicht auf,
ob es ein Fußtritt sein wird
oder eine barmherzige Hand.

Matthäuspasion

Der beste Soldat,
dem ich im Krieg begegnet bin,
war eine sternlose, blasse Frau,
die der Matthäuspasion
lauschte mit einem Anlitz
voll Hingabe und abweisender Trauer.

Unter den Stehplatzbesuchern
stieß einer staunend den Nachbarn an:
»Schau! Unverkennbar eine Jüdin.«
Der andre erwiderte respektvoll:
»Die wagt etwas«.

Einige wandten die Köpfe
und vergewisserten sich.
Sie schien es nicht zu bemerken.
Diesen Abend lang blieb sie unbehelligt.

Heute noch schäm ich mich, daß wir
damals
ihr göttliches Recht als Wagnis rühmten.

Historische Reminiszenz

Verdächtig
ist uns
frenetischer Beifall.

Er blieb uns
als Vorhut und Nachhut
klatschender Schläge
im Ohr.

«Inmitten aller Vergänglichkeit»

Zum Tod der Lyrikerin Christine Busta

Am 23. April 1915, mitten im ersten Weltkrieg als Kind einer allein gelassenen Frau geboren, war sie in früher Jugend in der kargen Wohnung häufig sich selbst überlassen, aus der sie dann bald schon in ihre selbst erträumten Phantasiewelten floh. In der Schule stand die an Gesellschaft nicht Gewöhnte oft im Abseits und ihr Germanistik- und Anglistik-Studium mußte sie mühsam selbst verdienen. Erzählte die Dichterin später aus ihrer Kindheit und Jugend in der Zwischenkriegszeit, schwang in ihrer Erinnerung immer etwas von deren »peinigender und peinlicher« Kargheit mit. Die kurze Ehe mit dem Musiker Maximilian Dimt zerstörte die Todesmeldung von der Front, die gemeinsame Wohnung zerstörten die Bomben. Der Neubeginn im besetzten Wien — sie war Dolmetscherin bei den Engländern — war für sie nicht leicht. Erst 1950 erhielt Chr. Busta eine ihr adäquate Arbeit und eine geistige Heimat bei den Wiener Städtischen Büchereien. Freunde förderten ihr lyrisches Talent, der Erfolg stellte sich ein, aber auch manche Enttäuschung, die Passion einer tiefsitzenden Bedrängung und organisches Leiden. Die letzten Jahre brachten der Dichterin schließlich noch eine unerwartet beglückende Erfahrung, von der auch ihr letzter Gedichtband: »Inmitten aller Vergänglichkeit« Zeugnis gibt: aus menschlicher Reife heraus eine leidenschaftliche Liebe zu erleben. »Ihre Gedichte entstanden aus dem Klang des Wortes, aus der Kadenz der Sätze, aus dem Rhythmus des Herzens und aus den behutsamen Gedankenschritten eines klaren Geistes.« (F. Richter). Ignaz Zangerle — ein anderer schwerer Verlust in diesem Jahr für die geistige Substanz dieses Landes — sagte in seiner Laudatio bei der Verleihung des Droste-Preises der Stadt Meersburg an Christine Busta: »Die erste Botschaft dieser Dichterin also in eine vom anonymen »Man« bedrohte Menschenwelt hinein ist eine menschlich-mitmenschliche, gleichsam eine Stimme auf Kinderfüßen, eine unbeugsam zärtliche Stimme. Daß in dieser humanen Dichtung ein Österreichisches als Grundmuster, wie wir es aus den Werken Stifters und der Ebner-Eschenbach kennen, wieder durchschlägt, sei nur angemerkt«.

T.R.

Zum Tode Johannes XXIII.

Als sein Herz stillstand,
als sie ihn einmal noch
unter der Kuppel des Doms
den verlassenem Völkern hinlegten,
schauten wir ihn als den unverrückbaren
Zeiger,
der auf der Uhr des Herrn
die Stunde der Liebe wies.

Der Stern

Nachts erwachen und mit herrlichem Er-
schrecken
hell im Fenster einen Stern entdecken,
und um ihn die sichre Angst verlassen,
wie Kolumbus nach dem Steuer fassen,
und gehorsam wie aus Morgenland die
Weisen
durch die Wüste in die Armut reisen,
und im Stern des Engels Antlitz schauen:
wei ein Hirt zu Bethlehem vertrauen.

Das Ostergeheimnis und die Mutter

Vergib, wir tun's den Kinder ja zuliebe:
Das Pochen unterm Fell der kleinen Hasen
verrät genug von Deiner großen Angst!

Vom Blut des Lammes brauchen sie nichts
wissen,
als daß man's spürt als flockig weiße
Wärme.
Rot ist das Schöne, das die Eier färbt.

Von Deinem Spottrohr nehmen wir den
Flaum nur
und flechten in die strenge Dornenkrone
Dir Gras und Blumen für ein Kückennest.

Schnee im Advent

Leiser wird nichts verkündigt:
so reden Liebende nachts,
die fern voneinander schlafen,
und finden am Morgen die fremde
Erde wieder als Nest
voll von himmlischen Flaum.

Text für eine Weihnachtspostkarte

Auch wenn uns kein Engel begegnet:
die Königskerze an steinigem Wegrand
kann uns ein Licht aufstecken
für die grüne Botschaft der Erde.
Und die Blattrosette des Löwenzahns
strahlt als Bethlehemstern.

Ländliche Weihnacht der Vergangenheit

Zusammengestellt von Ida Rief-Aloys

Die Geschichte eines Waldkindes

Von Reimmichl

Weit droben auf dem Höttinger Berg stand mitten in einem Grasfleck ein Tannenbäumchen, ein frisches junges Blut. Es schaute von seinem hohen Standort tief hinein in das sonnige Bergland, es schaute der Sonne nach bis zuhinterst in ihre Schlafkammer, es schaute durch die Sternfenster freundlich in den Himmel. Zu seinen Füßen spielten die zarten Blumenkinder des Bergsommers: der Speik und die Brunellen, die »brennende Lieb« und das himmelblaue »Frauenäuglein«. So oft das Bäumlein in der Früh aufwachte, waren die Blumenkinder schon munter und lachten mit ihren hellen Augen und das Bäumlein und die Blumen hatten einander lieb. Und dann kamen auch Menschen von der Innsbrucker Stadt herauf, eine große schöne Frau und zwei blitzmuntere, hübsche Kinder. Die Kinder hießen Siegfried und Elsa und die große Frau war ihre Mutter. Mit diesen Kindern schloß das Tannenbäumchen rasch eine innige Freundschaft. Es ließ sich von den Kindern gern hin- und herschieben und an den Haaren ziehen — es strich ihnen manchmal mit seiner rauhen Hand über die feinen Gesichtchen — und lachte und tollte mit.

Weil das Bäumchen neugierig war, so stellte es auch hundert Fragen; es erfuhr, daß die langen breiten Töne, die so voll durch die Berge sangen, von den Glocken herkamen, und die hellen Pfeife von der Eisenbahn und die zusammengebundenen süßen, weichen Stimmen von der Platzmusik im Hofgarten. Die Kinder wußten so viel zu erzählen von der großen, schönen Stadt, vom »Goldenen Dachl«, von der »Schwarzen Mander«-Kirche, vom Zirkus und vom Puppentheater, von den Bäumen, die keine Nadeln, sondern Blätter hatten und süße Früchte tragen. Das Tannenbäumchen lauschte und machte sich seine hölzernen Begriffe über all die erzählten Wunder. Eines Tages fragte Klein-Elsa: »Tannenbäumlein, möchtest du nicht mit uns nach Innsbruck?« — Die alten, großen Tannen im Umkreis schüttelten unmutig ihre ersten Häupter und sagten: »Nein, nein!« Das menschenverliebte Bäumchen aber nickte freudig und sagte: »Ja, ja!« Allein die Mutter wehrte: »Heute nicht, Kinder, ein andermal!« Das Bäumchen harrete wochenlang und verzehrte sich vor Sehnsucht — die Menschen ließen sich nimmer blicken. Als das Bäum-

chen eines Morgens nach kalter Nacht erwachte, hingen ihm die lichten Tränen an den Wimpern. Auch die Blümchen hatten ihr Köpflein zu Boden gelegt und waren gestorben. Einige Tage nachher stieg der Jochwind über die »Frau Hitt«, der rüttelte und schüttelte das Bäumchen eine ganze lange Nacht, dann kam aber auch der weißbärtige Winter, der das zitternde Tannenbäumchen mitleidig in seine Decke hüllte und es mit seinem weißen Flaum bis über den Kopf hinauf einhüllte, damit es ruhig und warm schlafe. Aber das Bäumchen konnte nicht schlafen, es dachte immer wieder an die Mutter und die Kinder, die ihm untreu geworden waren. Die alten, abgehärteten Tannen verstanden sein Leid nicht und führten immer so ernste, mürrische Reden. Ein blutgieriger Fuchs mordete unbarmherzig ein armes Häslein vor den Augen des wachen Bäumleins und es mußte immer weinen und weinen. Drunten, wo die Stadt lag, blitzte Stern an Stern, Lichtlein an Lichtlein — ein zweiter Himmel, wo die lieben Menschen wohnten. Je länger es schaute, desto weher tat ihm das Herz, so daß es lieber den Herrgott anflehte, er möge es sterben lassen.

Da kam eines Tages ein großer, starker Mann, der räumte den Schnee um das Bäumchen weg, grub es aus der Erde und führte es mit sich fort. Das arme Waldkind war zuerst er-

schrocken, merkte aber bald, daß die lustige Fahrt hinab in die Stadt ging. Ganz schwindelig wurde ihm der Kopf von den Wundern, die es hier sah. Als es aber Nacht geworden war, fand es sich hinter einem lichten, hohen Fenster stehend und hatte ein neues Kleid an. Auf Kopf und Armen trug es dichten Schnee, aber nicht den kalten, schweren vom Berge, sondern einen leichten und molligen; mit glitzerigem Goldhaar war es behangen, in seinen Zweigen steckten und hingen durchscheinende Glaskügelchen; rot, grün, gelb und blau. Alles flimmerte und glänzte. An allen Häusern und Fenstern sah es hundert kleine Lichter und Sterne und hoch, hoch über den Dächern die gewaltigen Berge im Kranzelsaum. Auf einmal erschauerte das Bäumchen am ganzen Leibe, denn draußen standen eine Frau und zwei Kinder. Es streckte gleich seine Arme aus und rief: »Grüß Gott Elsa! Grüß Gott, Siegfried und Mutter auch!« Allein sie erkannten das Bäumlein in seinem strahlenden Festkleid nicht. Die drei lieben Menschen standen lange Zeit vor dem Schaufenster, und die Kinder sagten, solch ein Christbäumchen möchten sie haben. Dann aber gingen sie ohne freundlichen Gruß wieder fort. Da weinte das Bäumchen. Schließlich war es von all dem Geschauten so müde, daß es einschlief. Als es erwachte, stand es mitten in einem prächtigen Saal und heute war es noch schöner aufgeputzt als gestern. Auf seiner Spitze prangte ein funkelnder Stern und darunter tanzten goldene Englein, die mit silbernen Glöcklein ein wundersames Bimmelspiel aufführten. Zu Füßen des Bäumleins lag ein zum Küssen schönes, liebes Kindlein in einer Krippe und rundherum standen viele prächtige



Bild: Bachlechner

»O bluatarmes Kindl, o Heiland der Welt!
Sein arme Hirten, haben selber koa Geld,
Doch was wir haben, tuan mer gern dir göben:
A Hüat! voll Oar und a Sackl voll Ziböben!«
Bruder Willram

Sachen. Die Mutter war da und ein großer Mann. Nun erfuhr das Bäumchen, daß der Mann der Vater von Elsa und Siegfried war; es merkte, wie diese Menschen einander liebten, es fühlte, daß Elternliebe die reinste von allen ist. Es hörte, daß das wunderliebliche Kindlein in der Krippe das Hl. Christkind sei, das heute der ganzen Welt eine unendliche Freude bringe, daß es selber dem Christkind zu Ehren aufgestellt worden war und Christbäumchen heiße. Plötzlich ging die Türe auf und herein stürmten Klein Elsa und Siegfried und blieben gebannt mit funkelnden Augen und offenen Mäulchen vor dem Christbaume stehen. Zu gleicher Zeit erklang aus dem Nebenzimmer eine süße, weiche Musik, wie das Tannenbäumchen so was Schönes noch nie gehört hatte und wie es nur im Himmel sein konnte:

»Stille Nacht, heilige Nacht...«
Die Kinder lauschten und das Bäumlein lauschte. Sie lauschten noch mehr, als die Mutter anfang, vom göttlichen Christkind zu erzählen, wie es heute Nacht auf die Welt gekommen, in unendlicher Liebe und Güte, und wie es die ganze Welt zum Himmel gemacht habe. Das Bäumchen in seiner herzklöpfenden Freude konnte kein Wort herausbringen — es meinte, grad sterben zu müssen vor lauter Glück und Seligkeit. Gibt's ja auch für so ein Tannenbäumchen nichts Höheres, als wenn es zum Christbaum wird. Und richtig, das glückliche Tannenbäumchen nickte ein und träumte einen langen, süßen Weihnachtsraum, aus dem es nimmer erwachte.

**Erzählung gekürzt von
Ida Rief-Aloys**

könnte, aber da wurde mir schon eine braune Brühe in meine Tasse geschenkt. Bei uns daheim galt die Regel, den Löffel in der Schale mit dem Daumen festzuhalten, nur waren unsere Löffel aus Blech und dieser war aus schwerem Silber. Er kippte unversehens heraus und verschwand mit Geklirr. Natürlich tauchte ich sofort hinterher in die Tiefe und ich hätte auch alles wieder in Ordnung gebracht, wäre mir nur dabei nicht obendrein das Glas mit dem Eingemachten entwischt. Es rollte über den Boden und setzte da und dort kleine Häufchen von Preiselbeeren auf den Teppich.

»Das kommt davon!« sagte die Gnädige empört zu meinem Paten, und dann verließ sie uns mit rauschender Robe. Mir sagte man gar nicht mehr, was denn davon kam. Die Weißgestärkte nahm mich wieder zwischen die Finger und setzte mich vor der Haustüre ab wie ein ungezogenes Hündchen.

Als ich bestürzt davonschlich, lehnte im Hinterhaus die dicke Köchin am Fenster. »Komm zu mir, wenn es dunkel ist«, sagte sie leise, »aber geh durch den Garten, damit dich niemand sieht!« Ich schluckte geistesgegenwärtig die Tränen hinunter und fragte, ob ich etwa meinen Schlitten mitbringen sollte. »Deinen Schlitten?« sagte die Köchin, »ja bring ihn nur, das kann nicht schaden...«

**Erzählung gekürzt von
Ida Rief-Aloys**

Die stille Zeit im Jahr

Von Heinrich Waggenerl

Einmal geschah das Wunder, daß mich mein Taufpate zur Weihnachtsjause befahl. Dieser Pate war in meinen Augen mindestens so reich und mächtig wie der liebe Gott und offenbar auch allwissend, wie sonst hätte er sich nach so langer Zeit noch meiner erinnern können. Die Mutter putzte mich also heraus wie einen Christengel, ein breites Zopfband meiner Schwester wurde mir um den Hals geknüpft und eine Locke mit der Brennschere in meinen Strohkopf gekräuselt. Mir lag ja die Sorge näher, ob ich etwa meinen Schlitten mitnehmen sollte für den Fall, daß sämtliche Taschen nicht ausreichen würden, die Fülle von Geschenken nach Hause zu bringen. Aber die Mutter hielt dafür, ich müsse anstandshalber meinerseits ein Geschenk mitbringen, ein Glas mit Einkochtem für die gnädige Frau Patin. Mir war das einerlei, Preiselbeeren mochte ich ohnehin nicht. Ich stolperte also durch das Marmorportal der Villa und geriet sogleich an ein weißgestärktes und spitzenverziertes Frauenzimmer. Das faßte vorsichtig mit zwei Fingern nach mir und brachte mich ins Bad, obwohl ich ohnehin weit herum nach Schmierseife roch. Nichts, dachte ich bei mir, nichts muß wohl so schmutzig machen wie der Reichtum, weil sich die Reichen immer waschen müssen. Nachher fand ich die Familie im Salon versammelt. Der Christbaum füllte das halbe Zimmer aus, er funkelte mich vergnügt aus unzähligen Glaskugelaugen an. Ich selber hockte neben der Hausfrau und mir gegenüber saß ein

dürrer Mädchen, das unverwandt auf meine Zopfmasche starrte.

Ich klemmte vorläufig das Eingemachte zwischen die Knie und überlegte im Stillen, ob ich wohl gelegentlich die Schienbeine von dem Fräulein Tochter unterm Tisch erreichen

**A bissele Butter in seiner Kraxen,
Mit seiner seidenen Zipfelkappen
Siecht man den Michl — trotz wehiger Haxen
Nach Bethlehem hin zum Krippele tapfen.
Bruder Willram**



Bild: Bachlechner

Weihnachten '87 — Texte zum Nachdenken

Bodo Hell

Weihnachtsgeschichte

Sie läßt das restliche Wasser des Dampfbügeleisens durch den Trichter in die Flasche zurücklaufen, schlägt Bügelleintuch und Unterlegdecke zusammen, verwahrt alles im Schrank, geht in die Küche vor die Abwasch, spült und trocknet das Mittagsgeschirr, verwahrt es in der Kredenz und das Besteck in der Tischlade, geht zum Besenkasten, nimmt den Staubsauger heraus, entwirrt das Kabel, steckt Schlauch, Rohre und Düse zusammen und den Stecker in die Steckdose, steigt mit dem Fuß auf den Ein- und Ausschaltknopf, saugt halbgebückt zuerst das Vorzimmer, nimmt bisweilen die Düse ab, um Wollfäden und Schmutzknäuel zu entfernen, streicht über den Läufer, rollt ihn zusammen und säubert den Boden darunter, rollt den Läufer wieder auseinander und bringt ihn in Parallele zur Fußleiste, zieht den Stecker heraus und den Staubsauger ins Wohnzimmer nach, steckt ihn wieder an, tauscht die Düse aus, reinigt Wohn- und Schlafzimmer, ohne die Steckdose wechseln zu müssen, kippt die Stühle um und setzt sie auf den Tisch, schiebt ihn beiseite und wieder zurück, macht das gleiche mit dem Doppelbett und den Anbauchtkästchen, öffnet die Tür zum Kinderzimmer und bittet die Kinder, den Baum und den Schmuck aus dem Keller zu holen, während sie das Kinderzimmer säubert, steigt auf den Ein- und Ausschalter, zieht den Stecker heraus, hebt die Kappe ab, leert den Staubsack in einen Papiersack und diesen in den Abfallkübel, verwahrt den Staubsauger im Besenkasten, trägt den Abfallkübel hinunter, begegnet den Kindern mit Baum und Schmuckkarton auf der Treppe, erlaubt ihnen, auch ohne sie den Aufputz zu beginnen, leert den Abfallkübel in den Koloniakübel aus, geht in den Keller, setzt den leeren Kübel ab und prüft das Vorhängeschloß, nimmt den Kübel wieder auf, geht in die Wohnung zurück, stellt den Kübel an seinen Platz, wäscht sich die Hände, holt die Dose aus dem Schrank und die Keks aus der Dose, nimmt die Nähschachtel aus der Kommode, eine Bandrolle und eine Schere aus der Nähschachtel, schneidet immer wieder Bandstücke bestimmter Länge ab, bindet Schleifen an die Keks, holt kleine rote Äpfel aus der Küche, befestigt die Schleifen an den Stengeln und gibt sie den Kindern zum Aufhängen, teilt einen großen Zweig in kleinere Zweige, steckt deren Enden hinter den Oberrand der Bilder, holt Schaufel und Bartwisch aus dem Besenkasten, kehrt die abgefallenen Nadeln auf die Schaufel und läßt sie in den Mistkübel rutschen, verwahrt Bartwisch und Schaufel, den Rest der Bandrolle, Schere und Nähschachtel, räumt die Stühle beiseite, auf die sich die Kinder gestellt haben, um bis an den Wipfel zu reichen, Keks und Äpfel aufzuhängen und Kerzen und

Sternspritzer anzukleimen, sperrt sich ins Schlafzimmer ein, verpackt die Pakete in Papier, auf dem sich ein Motiv fortgesetzt wiederholt, sperrt die Tür zum Wohnzimmer auf, legt die Pakete unter den Baum, sieht die Kinder in ihr Zimmer gehen, zurückkommen und das gleiche tun, zieht das Tischtuch vom Eßtisch, trägt es ins Badezimmer, wirft es in die Schmutzwäschetruhe, nimmt ein frisches aus dem Schrank, glättet es über den Tisch, legt Teller und Besteck und stellt Gläser, eine Wein- und eine Apfelsaftflasche auf, hört ihn den Schlüssel ins Schloß stecken, geht in die Küche, stellt einen Topf Wasser auf den Herd, zündet das Gas an, läßt die frischen Würste ins Wasser gleiten, reibt Kren auf einen Teller, schneidet Brot und legt es in den Brotkorb, stellt ein paar Begrüßungsfragen ins Vorzimmer hinaus, hört ihn zu ihr und mit den Kindern sprechen, stellt Würsteltopf, Krenteller und Brotkorb mitten auf den Tisch, heißt alles zum Essen kommen, teilt aus, sieht ihn die Gläser vollschenken, hört das Krachen der Wursthäute und das Niesen der Kinder, die sich zuviel vom Kren aufgeladen haben, antwortet auf seine Erzählsätze, gibt den Kindern gedämpfte Kommandos, räumt alles bis auf die beiden Weingläser und die Weinflasche in die Küche, läßt die Kinder die Kerzen und Wunderkerzen anzünden, stimmt das Stille-Nacht-heilige-Nacht an und hört die anderen schon die zweite Strophe singen, während sie in die Stiefel schlüpft, den Mantel von der Garderobe nimmt, ihn notdürftig um die Schultern zieht und ohne Hast das Vorzimmer, die Wohnung, das Haus und die Stadt verläßt.

Brüder Grimm

Der goldene Schlüssel

Zur Winterszeit, als einmal ein tiefer Schnee lag, mußte ein armer Junge hinausgehen und Holz auf einem Schlitten holen. Wie er es nun zusammengesucht und aufgeladen hatte, wollte er, weil er so erfroren war, noch nicht nach Hause gehen, sondern erst Feuer anzumachen und sich ein bißchen wärmen. Da scharfte er den Schnee weg, und wie er so den Erdboden aufräumte, fand er einen kleinen goldenen Schlüssel. Nun glaubte er, wo der Schlüssel wäre, müßte auch das Schloß dazu sein, grub in der Erde und fand ein eisernes Kästchen. »Wenn der Schlüssel nur paßt«, dachte er, »es sind gewiß kostbare Sachen in dem Kästchen.« Er suchte, aber es war kein Schlüsselloch da; endlich entdeckte er eins, aber so klein, daß man es kaum sehen konnte. Er probierte, und der Schlüssel paßte glücklich. Da drehte er einmal herum, und nun müssen wir warten, bis er vollends aufgeschlossen und den Deckel aufgemacht hat, dann werden wir erfahren, was für wunderbare Sachen in dem Kästchen lagen.

C. G. Hering

Morgen, Kinder, wird's was geben

*Morgen, Kinder, wird's was geben,
morgen werden wir uns freuen!
Welch ein Jubel, Welch ein Leben
wird in unserm Hause sein!
Einmal werden wir noch wach,
heiße, dann ist Weihnachtstag!*

*Wie wird dann die Stube glänzen
von der großen Licherzahl!
Schöner als bei frohen Tänzen
ein geputzter Kronensaal.
Wißt ihr noch, wie vor'ges Jahr
es am Heil'gen Abend war?*

*Wißt ihr noch mein Räderpferdchen;
Malchens nette Schäferin,
Jettchens Küche mit dem Herdchen
und dem blankgeputzten Zinn?
Heinrichs bunten Harlekin
mit der gelben Violin?*

*Wißt ihr noch den großen Wagen
und die schöne Jagd von Blei?
Und die Kleiderchen zum Tragen
und die viele Näscherei?
Meinen fleiß'gen Sägemann
Mit der Kugel unten dran?*

*Welch ein schöner Tag ist morgen!
Neue Freude hoffen wir,
Unsre guten Eltern sorgen
lange lange schon dafür.
O gewiß, wer sie nicht ehrt,
ist der ganzen Lust nicht wert!*

Erich Kästner

Der Weihnachtsabend des Kellners

*Aller Welt dreht er den Rücken,
und sein Blick geht zu Protest.
Und dann murmelt er beim Bücken:
»Ach, du liebes Weihnachtsfest!«*

*Im Lokal sind nur zwei Kunden.
(Fröhlich sehn die auch nicht aus.)
Und der Kellner zählt die Stunden.
Doch er darf noch nicht nach Haus.*

*Denn vielleicht kommt doch noch einer,
welcher keinen Christbaum hat
und allein ist wie sonst keiner
in der feierlichen Stadt. —*

*Dann schon lieber Kellner bleiben
und zur Nacht nach Hause gehn,
als jetzt durch die Straßen treiben
und vor fremden Fenstern stehn!*

Münzen, Medaillen und Briefmarken

Mit diesem Thema befaßt sich die am 9.12.1987 eröffnete Ausstellung in der Gym-Galerie. Die Kulturredaktion nimmt diese Ausstellung zum Anlaß für drei Informationsbeiträge zum Thema.

Die Münze

Die Münze, die inzwischen auf eine fast 2700jährige Vergangenheit zurückblicken kann, ist heute als Zahlungsmittel von allgemeiner Bedeutung, wobei das Interesse des Besitzers in der Regel nicht über den Nennwert hinausgeht. Nur Sammler und Münzhändler prüfen und schätzen den Gehalt an edlem Metall, die künstlerische Gestaltung, das Alter und den Seltenheitswert der Münze. Heute sind praktisch nirgends mehr Goldmünzen, sondern nur noch Münzen aus Silber oder unedlem Metall als Zahlungsmittel im Umlauf.

Die Namen der Münzen bestehen heute im allgemeinen aus der Wertzahl und der Währung (10 Schilling), ihre Herkunft läßt sich aber

auch von Gewichtseinheiten — Pfund, dem Metall — Gulden, Aureus, der Prägestätte — Taler, Heller, einem Motiv — Kronen, Kreuzer, oder dem Wertverhältnis zur Währungseinheit — Centime ableiten.

Den Beginn des Münzwesens kennzeichnet die Verwendung von Gold und Silber, erst später kamen Kupfermünzen hinzu. Als frühe Blütezeit der Münze muß wohl die griechische Antike angesehen werden, als Münzenbesitz noch eine Angelegenheit der oberen Zehntausend war. Die Münzen des antiken Griechenlands weisen eine nie mehr erreichte Motivvielfalt, gepaart mit handwerklicher Qualität, auf.

Als zur Römerzeit die Münze als Zahlungsmittel in Verwendung kam, büßte sie durch die erforderliche Massenproduktion (40.000 Beschäftigte in der röm. Münzherstellung) an künstlerischem Niveau ein. Damals kamen Münzstempel mit der Darstellung des Herrscherportraits auf. Gleichzeitig lebte die Tradition der Einzelanfertigung weiter, hier bot sich Stempelschneidern und Münzmeistern die Gelegenheit, ihr Können zu beweisen.

Nach einer vorübergehenden Rückkehr zum Tauschhandel in der Völkerwanderungszeit

— Münzfunde aus dieser Zeit gehören zu den gesuchten Raritäten — erfolgte im frühen Mittelalter eine Neubelebung des Münzwesens. Die Ausprägung von Teilen und Vielfachen einer Währungseinheit wie in der Antike, die ein festes Wertverhältnis der Metalle Gold, Silber, Kupfer untereinander voraussetzt, ließ sich nicht halten, sodaß die Münzreform unter Karl dem Großen die Einschränkung auf eine Münze, den Pfennig aus Silber festlegte, wonach die Epoche von 750 bis 1300 »Pfennigzeit« genannt wurde. Ihr folgte die »Groschenzeit« mit eindeutig bestimmten Wertverhältnissen zwischen Groschen, Pfennig und Schilling. Im Handel wechselten Ummengen solcher Kleinmünzen ihren Besitzer. Sie waren vielfach interessant gestaltet, oft aber nur einseitig geprägt, weil die dünnen Metallplättchen einer Doppelprägung nicht standgehalten hätten.

Mitte des 13. Jahrhunderts kamen Goldmünzen auf (Gulden, Dukaten), die wieder beidseitig geprägt waren.

Im ausgehenden Mittelalter erlangt die Haller Münzstätte überregionale Bedeutung. Dem Tiroler Herzog Sigmund dem Münzreichen, gelang es hier nicht nur, aus der Not eine Tugend zu machen, sondern einen Taler zu prägen, der über Jahrhunderte viele Währungen der ganzen Welt beeinflusste. Um den Geldbedarf des Landes zu decken, wäre die Einfuhr von Gold erforderlich gewesen. Sigmunds Bestrebungen galten daher der Ausnützung der reichen Silbervorkommen Tirols und der Prägung eines Silbertalers, der dem Rhein-Gulden, der damals führenden Münze, ebenbürtig war. 1486 wurde mit dem Guldiner der erste Taler der Welt geprägt.

Das neue Format der Großsilbermünze eignet sich gut zur Portraitdarstellung des Münzherrn. Das realistische Herrscherportrait als Vorderseite der Münzen setzte sich im gesamten deutschen Sprachraum durch und blieb bis zum Zusammenbruch der Monarchien üblich. Als Zeitzeugen kommt Münzen ein höherer Stellenwert zu als der höfischen Portraitmalerei, da bei der Darstellung des Herrschers auf der Münze auf Idealisierung verzichtet wurde. Der Münzherr sollte schließlich erkannt werden.

Auch in der Technik der Münzprägung leistete Hall Pionierarbeit. Mußten Münzen bisher händisch bearbeitet werden, indem der Schrötling zwischen zwei Münzstempel gelegt und durch den Hammerschlag des Münzmeisters geprägt wurde, so ersetzt ab 1576 die Maschine die menschliche Kraft beim Prägevorgang; die mit Wasserkraft betriebene Walzenprägung konnte nach zahlreichen Versuchen erstmals in Hall eingesetzt werden. Im 19. Jahrhundert mußte eine Münze noch einen ihrem Nennwert entsprechenden Metallwert haben. Das schwankende Verhältnis zwischen Gold- und Silberpreis verschafften schließlich wieder der Goldmünze den Vorsprung.



Lange nach dem Tode seiner ersten Frau Maria von Burgund ließ Kaiser Maximilian einen Hochzeitstaler mit dem Datum 1479 schneiden. Er wurde in Hall und in Antwerpen geprägt.

Gym-Galerie Landeck Kunst auf Briefmarken und Münzen

Galerist Gerald Nitsche eröffnet am Freitag, den 18.12.1987 um 19.30 Uhr eine Ausstellung ganz besonderer Art: Im Stiegenhaus des BRG Landeck sind Briefmarken, von Künstlern wie Hundertwasser, Flora und Rainer gestaltet, und Münzen als Beispiele von Medailleurkunst, deren Urheber Helmut Zobl oder Hans Werner Jascher sind, ausgestellt. Alltägliche Gebrauchsgegenstände werden einer eingehenden Betrachtung unterzogen, sie werden interessant aufgrund ihres ästhetischen Wertes. Die Ausstellung umfaßt Beispiele von der Antike bis zur Gegenwart, auch Fälschungen werden gezeigt. Die Ausstellungsobjekte stammen teilweise aus den Beständen von G. Nitsche selbst, Werner Schrott komplettierte dankenswerterweise die zu sehenden Objekte.

Rahmenprogramm: Nach einigen organisatorisch bedingten Verschiebungen wird das musikalische Rahmenprogramm — entgegen anderslautenden Ankündigungen — vom Landecker Rockensemble *ciel noir* alleine gestaltet. Zu hören gibt es Rocksongs, die in den letzten zwei Jahren entstanden sind.

**Die Redaktion und
Verwaltung des
Gemeindeblattes wünscht all
seinen Lesern frohe
Weihnachten und ein gutes
neues Jahr**



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information, Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Südumfahrung Landeck

Wenn man dieses Problem — wie Vizebürgermeister Karl Spiß — nur aus der Sicht des Kommunalpolitikers sieht, der versucht, die Belastungen und den Dreck über die Gemeindegrenze zu schaffen, dann ist es einem als Zammer Gemeindevertreter leicht, mit ähnlichen Argumenten Gegenteiliges zu beweisen: Nach langjährigen Müllbergen, Klärwerk, Abfällen der Donau-Chemie, Autowrackplatz, Knochenverwertung etc. bescheren die Landecker den Zammern nun noch als Krönung einen Tunnel mit Lüftungsschacht und Vollanschluß an die Autobahn in einem der letzten noch größeren zusammenhängenden Agrar- bzw. Erholungsgebiete in Tallage.

Weil ich mich jedoch nicht mit Florianiargumentationen zufrieden gebe, versuche ich eine zukunftsorientierte Darstellung der Problematik:

Die Autobahn im Südwesten der BRD führt bereits bis zur deutsch-österreichischen Grenze bei Reutte. Bei unserem südlichen Nachbarn ist der Durchstich Stillferjoch bereits aktuell. Ein Blick auf die Europakarte genügt, um zu erkennen, was ein Venettunnel und in weiterer Folge ein Siebenkopftunnel bei Nassereith für Sinn und Zweck haben. Man muß kein »Schlauer« sein, um herauszufinden, was die dafür verantwortlichen Politiker aus Österreich, Deutschland und Italien mit dem obersten Inntal, dem Gurgltal und dem Außerfern im Schilde führen. Die Umfahrungen Talkessel Landeck / Zams, Nassereith etc., welche für die örtliche Bevölkerung ohne Zweifel notwendig sind, werden durch geräumiges und kostspieliges Anlegen dazu verwendet, eine neue Transitroute mit allen großen Belastungen für Land und Leute der

betroffenen Bevölkerung schmackhaft zu machen. Eine Transitroute (Unterinntal — Wipptal) scheint unseren »um das Wohl der Bevölkerung besorgten« Politikern nicht genug zu sein.

Im konkreten Fall werden die Landecker und Zammer mit dem Zuckerl »kein Lärm mehr im Talkessel« darüber hinweggetäuscht, daß das Verkehrsaufkommen künstlich vergrößert wird und der Dreck (Abgase, Schwermetalle...) durch die Lüftungsschächte im Talkessel bleiben.

Vor wenigen Monaten haben sich die Bezirksraumordnungskommission Landeck sowie der Wirtschaftsbund Landeck und der Gemeinderat von Zams einhellig für die Umfahrungsvariante Thial (ca. ein Drittel Baukosten der Venetvariante) ausgesprochen. Über Nacht jedoch ist die Wirtschaft Landecks mit Bürgermeister Braun der Meinung, die Venetvariante sei die beste Lösung. Warum diese plötzliche Meinungsänderung? Ist dies »hohe« Politik? Spätestens nach dieser Entscheidung müßte die Bevölkerung des Oberen Gerichtes, des Talkessels, des Gurgltales und des Außerfern über örtliche Interessen hinweg an einem Strick ziehen, um die bereits verstorbene »Ulm — Mailand« nicht wieder auferstehen zu lassen.

Wenn Politiker viele Milliarden unseres Geldes dafür ausgeben, daß noch mehr EG-LKW-Transit und noch mehr Riviera-Urlauber noch schneller und noch besser unser Land passieren können, ist Vorsicht geboten. Die Bevölkerung sollte diesen Politikern nicht blind vertrauen, sollte nicht einfach zuschauen beim Ausverkauf unseres Landes. Beim Straßenbau werden Milliarden verschleudert, beim »Ausbau« der Eisenbahn wird jede Million auf die Waagschale gelegt.

Hermann Hammerl
Gemeinderat, Zams

Rückkehr der Kinderlähmung ist möglich

Die Polio-Oral-Schluckimpfung nach Dr. Sabin (Kinderlähmungsschluckimpfung) mit abgeschwächten Lebendviren (aller drei Erregertypen) ist der wichtigste Garant dafür, daß die Kinderlähmung in Tirol nicht mehr anzutreffen ist.

Das leider festzustellende Nachlassen der Impffreudigkeit in der Bevölkerung birgt aber die Gefahr des Wiederauftretens dieser Erkrankung in sich: Sind weniger als 80% der Bevölkerung durchgeimpft, ist durch eine sogenannte Wildvirusinfektion das Auftreten der Kinderlähmung auch bei uns wieder zu befürchten. Die Durchführung der Polio-Oral Impfung ist daher insbesondere im Kindesalter, aber auch im Erwachsenenalter von eminenter Bedeutung.

Entsprechend den Empfehlungen für allgemeine Impfungen des Bundeskanzleramtes, Sektion Volksgesundheit, soll die Kinderlähmungsschluckimpfung bereits im Kleinkin-

desalter (ab dem vollendeten dritten Lebensmonat) erfolgen. Die zweite Teilimpfung soll nach mindestens sechs Wochen und die dritte Teilimpfung nach acht Wochen verabreicht werden.

Mit diesen drei Teilimpfungen ist der Schutz gegen Kinderlähmung vollkommen. Nach dieser Grundimmunisierung erfolgt die erste Auffrischung in der Regel beim Eintritt in die Grundschule; die zweite Auffrischung dann in der 8. Schulstufe. Weitere Auffrischungen sollten alle 10 Jahre stattfinden.

Die Polio-Oral-Impfung selbst ist eine sehr angenehme Impfung. Es braucht nur ein Stück Zucker, auf den der Impfstoff getropft wird, geschluckt zu werden. Die Impfung wird von allen Amtsärzten für alle Personen bis zum 21. Lebensjahr kostenlos ab 9. November durchgeführt. Personen über 21 Jahren bezahlen für die Schluckimpfung S 15.—.

Kirchliche Nachrichten

Stadtpfarre Landeck

Sonntag, 20.12.1987, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Karl Klombert, Ferdinand Krismer, Maria Neururer und Viktoria Schuler, Josef Weisiele, 19 Uhr Bußfeier, anschließend Gottesdienst mit Gedenken an Andreas Hofer sen., Leo Böhme, Paul Schwarz, Heinrich Schmid, Sophie und Margarethe Hohenberger

Montag, 21.12.1987, 19.30 Uhr Rosenkranz, gestaltet von der Frauenrunde

Dienstag, 22.12.1987, 19.30 Uhr Adventgottesdienst mit Gedenken an Gertraud Wille, Erich Hofmann, Ida und Josef Strolz, Verst. der Fam. Hauser, 20 Uhr Beichte und Aussprache

Mittwoch, 23.12.1987, 6 Uhr Rorate-Messe zum Abschluß des Advent mit Gedenken an alle Kranken in unserer Pfarrgemeinde u.d. Lebenden und Verstorbenen aller Gottesdienstteilnehmer, 15 bis 18 Uhr Beichte und Aussprache

Donnerstag, 24.12.1987, Heiliger Abend, 10 bis 12 Uhr Beichte und Aussprache, 17 Uhr Kinderweihnachtsgottesdienst, 22 Uhr Weihnachtmette mit Gedenken an Albert Spiss, Maria Maier, Hilda Mayr, Rudolf und Agathe Rimml, Anna und Josef Zangerl, Emilie und Karl Winkler, Karl und Maria Immler

Freitag, 25.12.1987, Geburt des Herrn, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Walter Steiner, Lebende und Verst. d. Fam. Ehrenreich Greuter, Maria und Josefa Winkler, 19 Uhr Weihnachtsgottesdienst mit Gedenken an Dr. Walter und Mag. Wolfgang Lunger, Altbürgermeister Hans Zangerl, Rudolf Kircher, Sigurd Jarosch

Samstag, 26.12.1987, Heiliger Stephanus, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an d. Verst. d. Fam. Unterhuber, Augeneder, Heinrich und Auguste Frieden, Monika Schmid, keine Vorabendmesse!

Sonntag, 27.12.1987, Fest der heiligen Familie, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Alfred und Olga Walch, Rosa Marth, Alfred Winkowitsch und Anna Schmid, 19 Uhr Abendmesse mit Gedenken an Alois Eckhart (1. Jahrtag), Anna Plattner und Eltern, Antonia Markart

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 20.12.1987, 4. Adventsonntag, 8.30 Uhr Hl. Messe für Maria Zangerl Jhm., 10 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19 Uhr Rorate für Ida Thurner und Karl Kögl

Montag, 21.12.1987, 7 Uhr Hl. Messe für die Wohltäter des Klosters und für Verst. d. Fam. Stocker und Gabl, 19 Uhr Rorate für Anton und Anna Scherl

Dienstag, 22.12.1987, 7 Uhr Hl. Messe für Franz Erhart Jhm., 19 Uhr Rorate für Ernst Kurz

Mittwoch, 23.12.1987, 7 Uhr Rorate für verst. Eltern Pliessnig, 18 Uhr Hl. Messe für Anna Hamerl und für Elisabeth Salzburger

Donnerstag, 24.12.1987, 7 Uhr Rorate für Stefan Wohlfarter, 17 Uhr Kindermette für Rudolf Krismer Jhm., 24 Uhr Christmette für den/die Letzverstorbene/n des Jahres, Chor

Freitag, 25.12.1987, Geburt des Herrn, 8.30 Uhr Hl. Messe für Albert Holzer, 10 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19 Uhr Hl. Messe für Waldner-Schuler-Brameshuber, Chor

Samstag, 26.12.1987, Stephanus, 8.30 Uhr Hl. Messe für Theresia Walch Jhm., 10 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19 Uhr Hl. Messe für Christine Wallner geb. Leitner

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 20.12.1987, 4. Adventsonntag, 9 Uhr Hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Hans Siegfried Reindl und Anna Steiner, 19.30 Uhr Hl. Messe für Rudolf und Antonia Schimpfößl

Montag, 21.12.1987, 19.30 Uhr Hl. Rorateamt für Heinrich Stark, Aloisia Landerer und Rudolf und Olga Zangerl

Dienstag, 22.12.1987, 19.30 Uhr Jugendmesse für Josef Krautschneider und Sophie Gfall und Karl und Günther Moser

Mittwoch, 23.12.1987, 9.45 Uhr Schulmesse zu Ehren des Hl. Judas Thaddäus nach Meinung Nigg, ab 19 Uhr Beichtgelegenheit (Aushilfe), 19.30 Uhr Hl. Rorateamt nach bes. Meinung

Donnerstag, 24.12.1987, Heiliger Abend, 8 Uhr Hl. Rorate-Amt für Verst. Götsch-Abler und Alois Göschl, 15 bis 18 Uhr Beichtgelegenheit, 24 Uhr Hl. Christmette, Hl. Amt für Heinrich Stark und Karl Ginther

Freitag, 25.12.1987, Hochfest der Geburt des Herrn, 10.30 Uhr Hirtenmesse für Hans Siegfried Reindl und Franz und Maria Erhart, 17 Uhr Weihnachtsvesper, 19.30 Uhr feierl. Hochamt für die Pfarrgemeinde

Samstag, 26.12.1987, Hl. Stephanus, erster Martyrer, 9 Uhr Hl. Amt für Paul Prandtaufer und Mina Mair, 19.30 Uhr Hl. Messe für Wilfried Amort und verst. Eltern Trenkwalderschranz

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 20.12.1987, 4. Adventsonntag, 8.30 Uhr Rorate als Jahresamt für Hermann und Frieda Haid, 10.30 Uhr Jahresamt für Anna, Paula und Heinrich Lechthaler, 19.30 Uhr Segenandacht

Montag, 21.12.1987, 7.15 Uhr Rorate als Jahresamt für Hans Schweisgut, 10 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken

Dienstag, 22.12.1987, Großer Beichtabend! 7.15 Uhr Rorate als Jahresamt für Alois Patigler, 19 Uhr Beichtabend

Mittwoch, 23.12.1987, Hl. Johannes von Krakau, 9 Uhr Kommunionmesse der Volksschule als Jahresamt für Elfriede Baldauf, 10.30

Uhr Koummunionmesse der Hauptschule für Geschw. Gstir

Donnerstag, 24.12.1987, Heiliger Abend, 7.15 Uhr Rorate als Jahresamt für Gebhard Zollet, ab 15 Uhr bis 18 Uhr Beichtgelegenheit, 22 Uhr Gottesdienst der Weihnacht f.d. Pfarrfamilie und Messe f.d.a. Seelen

Freitag, 25.12.1987, Hochfest Weihnachten — Fest der Geburt unseres Herrn, 8.30 Uhr Hl. Amt für verst. Angehörige, 10.30 Uhr Festgottesdienst mit Jahresamt für Alois, Franziska und Paula Schweisgut, 19.30 Uhr Jahresamt für Karoline Schweisgut

Samstag, 26.12.1987, Fest des Hl. Stephanus, Salzweihe! 7.15 Uhr Jägermesse, 8.30 Uhr Jahresamt für Verst. d. Fam. Rudig-Schuler, 10.30 Uhr Jahresamt für Dr. Herbert Schuler, 19.30 Uhr Jahresamt für Ferdinand und Aloisia Mathoy

Sonntag, 27.12.1987, Fest der Hl. Familie - Weinweihe, 8.30 Uhr Jahresamt für Adolf Prantauer, 10.30 Uhr Hl. Amt für die Ehejubilare des vergangenen Jahres, 19.30 Uhr Segenandacht

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 20.12.1987: 9.30 Uhr Imst
Donnerstag, 24.12.1987: 17 Uhr Landeck Familiengottesdienst, 21 Uhr St. Anton, 24 Uhr Landeck Mette

Freitag, 25.12.1987: 18.30 Uhr Serfaus
Samstag, 26.12.1987: 9.30 Uhr Imst

Neuapostolische Kirche

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 2. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Sonntag um 9 Uhr Vormittag Gottesdienst.

**Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530**

»Unterwegs im Oberland«

In der Sendereihe »Unterwegs im Oberland« hören Sie Mundart und Volksmusik zum Thema »Der Lebzelter«. Gestalter und Sprecher ist Bruno Öttl. Gesprächspartner sind Konditormeister Alfons Wachter aus Zams und der Landesinnungsmeister Hans Gasser aus Imst. Die Sendung wird am 21.12.1987 um 17.15 Uhr in Ö-Regional ausgestrahlt.

Frau Johanna Eigel feiert am 26. Dezember ihren 85. Geburtstag. Dazu wünschen ihre Töchter alles Gute.

Korrektur

In der Vorweihnachtszeit ist der Fehleranteil anscheinend besonders auf Autorenfraß aus: in der letzten Nummer des Gemeindeblattes erwischte er gleich drei davon: Der Artikel: »Noch mehr Zurückhaltung beim Salzstreuen« ist von Oswald Perktold; die Betrachtung über »Widersinn« im Straßenverkehr von Toni Pircher und »Von der Idee eines Landeck-Forums« von Richard Triendl. Wir ersuchen einmal mehr um Nachsicht.

Kinderlähmungsschluckimpfung in Landeck

An der Gesundheitsabteilung der Bezirkshauptmannschaft Landeck, Innstr. 15 finden bis Ende März 1988 jeden Dienstag in der Zeit von 8 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 17 Uhr Kinderlähmungsschluckimpfungen statt. Auch für Erwachsene, bei denen die letzte Schluckimpfung vor ca. 10 Jahren erfolgte, wäre eine Auffrischungsimpfung von großer Wichtigkeit. Dies gilt auch für Auslandsreisende. Betriebe, die sich für eine Auffrischungsimpfung ihrer Beschäftigten interessieren, werden ersucht, wegen eines Termines sich bei der Gesundheitsabteilung zu melden.

Eröffnung des Eislaufplatzes

Der Eislaufplatz auf der Öd ist ab sofort wieder in Betrieb. Es sind beste Eisverhältnisse. Eislaufzeiten: täglich nachmittags von 13—16.30 Uhr und Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 19—21.30 Uhr. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

Der Tennisclub

Liebe Gemeinde!

Besser gesagt: Liebe Verantwortliche!
d.h. also: Liebe Verantwortliche
in der Gemeinde!

Der Schnee hängt in der Luft und wir Fußgänger zittern wieder einmal um unsere Gehsteige. Es gibt Straßen in unserer Stadt, die Winter für Winter immer nur so geräumt wurden, daß die Gehsteige zu kriminellen Holper- und Stolper- und Rutschbahnen wurden.

Wir Fußgänger sind halt leider fast niemals wirkliche Akrobaten, und da wir ja doch gezwungen sind, uns auch im Winter immer wieder von da nach dort zu begeben — ganz abgesehen davon, daß wir überhaupt gerne gehen, einfach gehen, spazieren, einkaufen, besuchen, schauen, wie gesagt, einfach gehen — so bitten wir, **die Schneeräumung nicht ausschließlich autogerecht, sondern auch und vor allem fußgängergerecht durchführen zu lassen!**

Der Winter kann wunderschön sein, ist wunderschön, soferne man uns Fußgängern nicht gewaltsam und ohne Schonung den Fahrbahn Schnee unter die Füße schiebt!

(SFR)

Landesversammlung für offensive Grünpolitik

Am 5.12.1987 fand die zweite Landesversammlung der Grünen Alternative Tirol in Innsbruck statt. Der Schwerpunkt dabei lag darin, Wege zu finden, wie grüne Ansichten zu verschiedenen Problemen des Landes Tirol wie Innstautufen, Luftverschmutzung im mittleren und unteren Inntal, Energieversorgung, die Auswirkungen des Sozialabbaus, Gentechnologie in der Landwirtschaft und EG-Annäherung offensiver in die Öffentlichkeit getragen werden können. Es fanden auch Neuwahlen statt. In den Landesvorstand wurden drei Personen gewählt: für Medienkontakte und Öffentlichkeitsarbeit: Friedrich Margreiter (VS-Lehrer), für Finanzangelegenheiten und Frauenthemen Elke Koppenhagen (Sekretärin) und für Programmgestaltung, Organisation und Leitung des Grünen Büros Dr. Werner Petrowicz. Das Grüne Büro ist von Montag bis Freitag von 10 bis 13 Uhr und von 16 bis 19 Uhr geöffnet. Für alle Interessenten steht eine öffentlich zugängliche Öko-Bibliothek mit Leseraum zur Verfügung.

Das Grüne Büro befindet sich in Innsbruck, Adamgasse 11, 6020 Innsbruck, Tel. 20881.

Adventsingen in Schönwies

Beim heurigen »Schönwieser Adventsingen«, das am Sonntag, 20. Dezember, im Gemeindegottesdienst Schönwies stattfindet, wirken folgende Gruppen mit: Retschnitzegger Hausmusi, Kirchenchor Schönwies, Flügelhornduo Retschnitzegger-Gabl, Raller Viergesang aus Strengen und verschiedene Bläsergruppen der Musikkapelle Schönwies. Durch das Programm führt Nikolaus Köll aus Perjen. Um 19 Uhr Heilige Messe im Saal mit musikalischer Umrahmung und um 20 Uhr Beginn des Adventsingsens.

Veranstalter des Adventsingsens ist die Brauchtumsgruppe Larsenn unter Obmann Theo Hammerle.



Die Retschnitzegger Hausmusi.



Arbeitsamt Landeck
Tel. (05442) 2616

ARBEITSMARKTVERWALTUNG

Wir suchen:

Raumplaner(in), Bilanzbuchhalter(in), Kindergärtner(in), Kindermädchen(-betreuer), Haushaltshilfe (m/w), Aufräumer(in), Verkäufer(innen), Friseur(in), Masseur(in), Augenoptiker(in), Taxichauffeur(in), Autobuslenker(in), Tischler(innen), Tischlerhelfer(innen), Elektriker(in), Schutzgasschweißer(in), Metzger(in), Fleischarbeiter(in), Tapezierer(m/w), Buffetkraft, Außendienstmitarbeiter(innen) für Versicherungen. Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Es liegen noch zahlreiche Stellenangebote (auch Teilzeitbeschäftigungen) für die Wintersaison 1987/88 auf.

Weihnachtskonzert des Landecker Sängerbundes

Am Samstag, 19.12., gibt der Sängerbund Landeck unter Chordirigent Klaus Wolf ab 19.30 Uhr ein Weihnachtskonzert in der Stadtpfarrkirche Landeck. Unter dem Motto »Machet die Tore weit« singen und musizieren das Innsbrucker Streichquartett, das Tiroler Posaunenquartett, der Gospelchor Landeck, ein Orchesterensemble, Prof. Hans Pichler (Cembalo, Orgel), Otto Ehrenstrasser (Harfe) und der Sängerbund Landeck. Auf dem Programm stehen Chor- und Orchesterwerke zum Themenkreis Weihnacht von Gallus, Vivaldi, Prätorius, Bach, Eccard, Gregor und Keller sowie geistliche Volkslieder und -weisen. Texte spricht Walter Pichler.

MÜLLDIENST PRANTAUER

ZAMS, Tel. 05442-4470

INFORMIERT

Änderung der Abfuhrtermine während der Feiertage

Ersatztermine:

Ried
Mittwoch, 23. und 30.12.87

Grins/Stanz Pians/Tobadill
Donnerstag, 24. und 31.12.87

Fließ
Montag, 28.12.87
Montag, 4.1.88

WIEDER GUT HÖREN

mit den kleinsten Hörgeräten, die es je gab!

Unverbindliche Vorführung bei unserer Schwerhörigenfachberatung, durchgeführt von unserem Hörgeräte-Fachgeschäft Innsbruck, Maximilianstraße 5

LANDECK Firma Josef Schieferer
Malsersstraße 20

Donnerstag, den 7. Jänner 1988, 8—12 Uhr

Donnerstag, den 4. Februar 1988, 8—12 Uhr

Kostenlose Beratung, Hausbesuche, alle Krankenkassen

viennatone®

Hörgeräte



Beratung in Erziehungs- und Schulfällen
Landeck, Ulrichstraße 43
Sprechtag: Dienstag 9-12 Uhr
Tel. Voranmeldung 05442/4040 oder 05222/32093

Erziehungsberatung

Gemeindeblatt
Malsersstr. 66,
Tel.: 05442/4530

Das GEMEINDEBLATT - offen und kritisch auch in Beziehung auf Probleme der Jugend.



SICHERE ZUKUNFT!

Wie alljährlich bietet sich die Chance, in den Weihnachtsferien bei der FA. HANDL in PIANS LEHRLINGS-INFORMATIONSNACHMITTAGE zu besuchen.

Alle Eltern und Jugendlichen, die eine qualifizierte Berufsausbildung anstreben, sind herzlich dazu eingeladen. Wir bilden in folgenden Berufen aus:

- Fleischer • Einzelhandelskaufmann • Großhandelskaufmann • Bürokaufmann

Um das Unternehmen und die Berufe kennenzulernen, bieten wir Ihnen an, Kontaktgespräche mit uns zu führen.

Damit wir genügend Zeit für Sie haben, bitten wir Sie um telefonische Voranmeldung bei Hr. Hauser, Tel. 05442-2038-44.

BERTRAM
Rohner
Textilfachgeschäft
Landeck, Maisengasse, Stadtplatz

*Weihnachten
Schenken leicht
gemacht!*

<p>Hr. Pullover ab 398.-</p>	<p>Da. Pullover ab 498.-</p>	<p>Kinder Sweat Shirt ab 198.-</p>
<p>Plüsch Wolle ab 98.-</p>	<p>Da. Garnitur Charmeuse nur 250.-</p>	<p>Da. Slip 39.-</p>

STOFFE	PULLOVER	WÄSCHE
Modisch Exklusiv Preis u. Qualität	Für die Frau von Gr. 40—52	Wäsche- wochen Qualität zum Billigstpreis

Betten

Bettenkauf ist Vertrauenssache

Beratung und Qualität

WO? Natürlich beim	Achtung! Im Dez. haben wir von 8—18 Uhr durch- gehend geöffnet.
------------------------------	---

Rohner
BERTRAM
**NEU! Geschenks-
gutscheine**

Das Weihnachtsgeschenk in letzter Minute



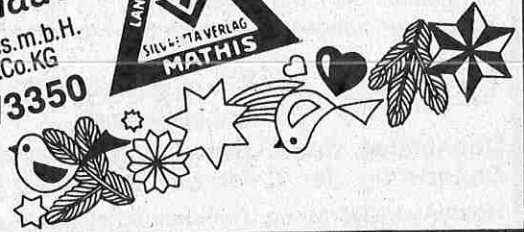
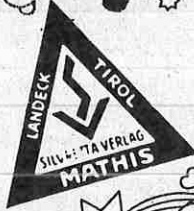
OLYMPUS AM 100

Mit neuem 3-Zonen-Scharfeinstellbereich,
eingebauter Blitz, Motor und Programmautomatik

nur S **1.690.-**

Fotospezialhaus
MATHIS Ges.m.b.H.
u.Co.KG

Landeck, Tel. 05442/3350



Der Weg nach Perjen lohnt sich!
Modische, preiswerte Geschenke für die ganze Familie.



ModeMarktMaschler
Landeck-Perjen,
Tel. 05442-2545

vergessen Sie nicht,
bei uns ist jeder Freitag
langer Freitag
geöffnet bis 19 Uhr

Suche **Aushilfskraft**, ca. 2 Stunden vormittags. Tel. 05446/3316.

Gesucht.: **Textilverkäuferin** für
Sportalm Wassermann, 6543 Nauders,
Tel. 05473/234.

Suchen **Zimmermädchen**; gute Bezahlung.
Pension Bergheim, St. Anton am Arlberg, Tel. 05446/2255.

Wir suchen fleißiges **Zimmermädchen** bei guter
Entlohnung nach Samnaun.
Tel. 05-084-95176 ab 18.30 Uhr

Schloßhotel Micheluzzi, 6543 Nauders, sucht
Serviermädchen und Küchenmädchen,
Tel. 05473/700.

Freundliches Mädchen für SB-Imbiß-Café von 16-24 Uhr ab
sofort gesucht. Beste Bezahlung. Unterkunft und Verpflegung frei,
Familienanschluß. Zuschriften an Amalienstube,
6580 St. Anton a.A. Tel. 05446/2696.

Sportmodeverkäuferin ab sofort gesucht. *Unterkunft,
Verpflegung, beste Bezahlung.* Bewerbungen an
Intersport Kirschner, 6534 Serfaus 49,
Tel. 05476/6612.

Suchen für die kommende Wintersaison ein
Serviermädchen mit Praxis. Bewerbungen an Gasthof
Dreiländerblick, 6543 Nauders, Tel. 05473-262.

Wir suchen ab sofort **Haus- und Zimmermädchen.**
Gasthof Kreuz, Rifenal, Zams, Tel. 05442-4011.

Suchen ab sofort **Küchenhilfe** und **Jungkoch(Köchin)**,
Sonntag frei. Metzgerei Restaurant Alois Schmid, Zams,
Hauptstr. 71, Tel. 05442/2619.

Suchen **Schankhilfe** oder **Serviermädchen** ab sofort für
abends. Lohn nach Vereinbarung. Pizzeria Castello,
Landeck, Tel. 05442/2536.



Ein frohes Weihnachtsfest und ein
gutes neues Jahr wünsche ich allen
Bewohnern unserer Stadt.

Bürgermeister Anton Braun



mein Gutschrift

ÖVP BURSCHKIRCHE

bei Spar- u. Vorschußkasse für den Bezirk Landeck
r.G.m.b.H., 6500 Landeck DVR: 0008893 Bankleitzahl 45850

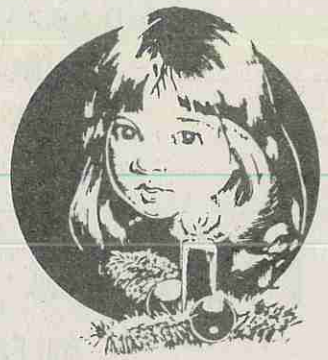
SPENDE 1987
STELLUNG der BURSCHKIRCHE

(Anschritt)

Kontonummer Bankleitzahl Betrag

00500051089+ 00045850> 40+

Bitte dieses Feld nicht beschriften und nicht bestempeln



seren verehrten
nden und
annten
nschen wir
richtigst ein
es gesegnetes Weihnachtsfest
ie Glück, Zufriedenheit und
olg im neuen Jahr!

UHREN • SCHMUCK
plangger
OPTIK • FOTO

6500 Landeck, Malserstraße 5
Telefon 05442/2370
6511 Zams, Tel. 05442/2614

*Ein frohes
Weihnachtsfest und viel
Glück und Erfolg im
neuen Jahr wünscht
allen geschätzten
Kunden*



**SALON
ANTON UND MARGRET
PESJAK**
Landeck-Perjen

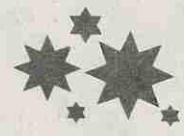
Firma Karl Pedrolini

Spenglerei und Eisenwarenhandlung
6543 Nauders

*dankt für das entgegengebrachte
Vertrauen und wünscht
ein frohes Weihnachtsfest sowie
ein erfolgreiches neues Jahr.*



Weihnachten 1987 und Neujahr 1988 sind uns Anlaß, allen
Landsleuten, Funktionären und Mitarbeitern von Herzen
alles Gute zu wünschen



Landeshauptmann
Dr. Alois Partl
Landesparteiobmann

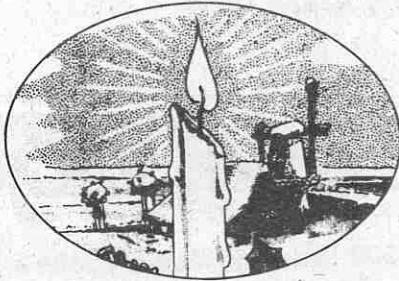
Dr. Robert Fiala
Landespartei sekretär

Ein gesegnetes Weihnachtsfest,
Glück und Gesundheit
für das Jahr 1988 wünscht

Baumeister, Ing.

HEINZ WUCHERER

Bauunternehmen
mit Familie und Mitarbeitern
Landeck, Tel. 2220 oder 2887



Weih- 87 nachten

Wir wünschen Ihnen
auf diesem Wege alles Gute für die bevorstehenden
Festtage und für das neue Jahr. Vielen Dank
für die bleibende Treue
Auf weiterhin gute Zusammenarbeit.



**Fotohaus
R. MATHIS**

Ges.m.b.H. & Co. KG
6500 Landeck - Tirol
Telefon 05442-3350

Wir wünschen
unseren Kunden
recht frohe
Weihnachten
und die herzlichsten
Glückwünsche
zum neuen Jahr.



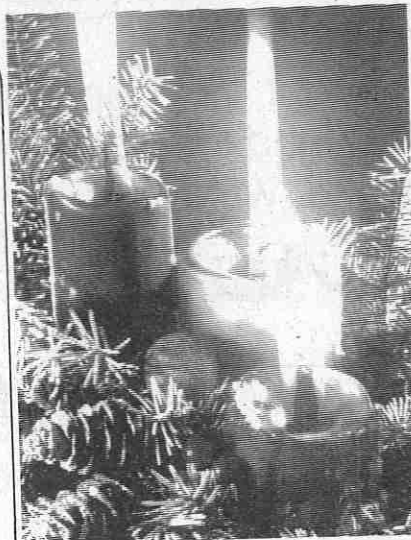
Nordstern Versicherungen



Josef Grießer
Bernhard Wille
Kundenbüro
6500 Landeck, Ulrichstraße 8
Tel. 05442/3335 und 3388



R. Finlberger
6500 Landeck,
Tel. 05442/2513 und 2638



wünscht recht
frohe Weihnachtsfeiertage
und ein
glückliches neues Jahr!

*Allen unseren Kunden besten
Dank für ihre Treue im
abgelaufenen Jahr. Auch 1988
bitten wir um Ihr Vertrauen
und wünschen alles Gute.*

******* Fam. Liensberger *******

**TURM DROGERIE
PRUTZ**

Tel. 05472-6697



Kameradschaftsbund Landeck

*Der Obmann der Kameradschaft Landeck wünscht allen Kameraden
und deren Angehörigen, aber auch allen Freunden und Gönnern ein
frohes Weihnachtsfest und für das Jahr 1988 Glück, Freude und
Gesundheit, aber auch die Kraft, Ungutes überwinden zu können.*

BC Hans Kreuzer

Schönes, neuwertiges Haus in Landeck,
Richtung Stanz, schöne Südhanglage, 170 m²
Wohnfläche, großzügiger Zuschnitt, mit
komfortablen Einbauten zu verkaufen oder
langfristig zu vermieten.

Zuschriften unter Nr. 6.969 an Gemeindeblatt
Landeck, Postfach 27, 6500 Landeck.

**LOTO
-SERVICE-**

Gewinnzahlen der Ziehung vom 13.12.87

4	18	19	23	26	31	15
---	----	----	----	----	----	----

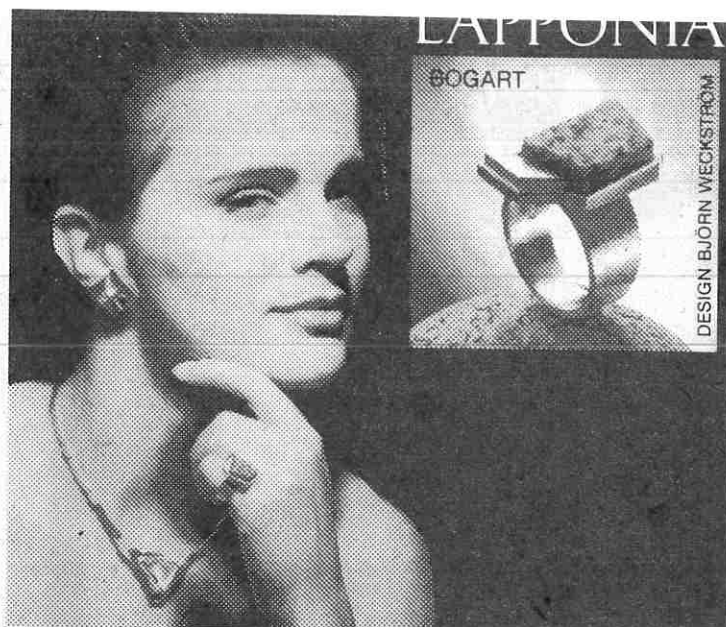
(Ohne Gewähr)

Kein Sechser - Jackpot	12,307.641.—
3 Fünfer mit ZZ zu je	1,367.515.—
237 Fünfer zu je	25.965.—
15.575 Vierer zu je	526.—
293.677 Dreier zu je	34.—

51. Runde, 19./20. Dezember 1987

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. Arsenal	: Everton	1
2. Portsmouth	: Manchester United	2
3. Oxford	: Nottingham	3
4. West Ham United	: Newcastle	4
5. Charlton	: Chelsea	5
6. Derby County	: Tottenham	6
7. Plymouth	: Bradford	7
8. Bournemouth	: Middlesbrough	8
9. Blackburn	: Birmingham	9
10. Inter Mailand	: AC Milan	10
11. Como	: AC Torino	11
12. Juventus Turin	: Sampdoria	12



ORIGINAL LAPPONIA JEWELRY, HELSINKI

Uhren, Schmuck

plangger

OPTIK • FOTO

6500 Landeck, Malsersstraße 5, Tel. 05442/2370

**GETRÄNKE ABHOLMARKT
HECHENBLAICKNER**

Landeck - Ödweg 21

Bei uns erhalten Sie Getränke aller Art -
auch in Geschenkkartons - zu
günstigen Preisen.

z.B. 1 Kiste Export-Bier und
1 Kiste Limo (je 20x0,5 lt.)

S 199.80 + Pfand

1 Kiste Starkenberg (20x0,5 lt.)

S 135.— + Pfand

Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes

Weihnachtsfest und alles Gute im neuen Jahr.

Fam. Hechenblaickner

EM



Recht frohe Weihnachten
und viel Glück
im neuen Jahr

entbietet



Ing. Gerhard Müller

ELEKTRO MÜLLER
LANDECK · TEL. 05442/3300

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr verbunden mit dem Dank für Ihr Vertrauen und mit dem Wunsch auf weitere gute Zusammenarbeit



Kleiderhaus

HANS GRAFL

Jagd- und Trachtenmoden
für Damen und Herren

S T U A G

Straßen- und Tiefbauunternehmung AG

Zweigniederlassung für Tirol und Vorarlberg

INNSBRUCK, Brixner Straße 3, Telefon (05222) 31781 Serie

Ausführung:

- Sämtliche Erd- und Straßenbauarbeiten
- Asphalt- und Belagsarbeiten
- Kanalisationsarbeiten und Kläranlagen
- Brückenbauten einschließlich Planung
- Industriebauten
- Hochbau
- Tunnel- und Stollenbau
- Wasserkraftanlagen
- Sportstättenbau

BAUBÜROS:

IMST, Dr. Karl v. Lutterottstr. 42, Tel. 05412/2886
REUTTE, Kaiser-Lothar-Straße 36, Tel. 05672/2307
ZAMS, Bruckfeldweg 18, Tel. 05442/3539

*Allen unseren Kunden und
Geschäftsfreunden ein gesegnetes
Weihnachtsfest sowie die besten
Wünsche für das neue Jahr.*

